

Else Edelstahl präsentiert

Ausgabe N°7

Bohème Sauvage

LE JOURNAL

Magazin für mondäne Unterhaltung



1920

WINTERGARTEN

W WIE VARIÉTÉ



Ab Februar 2020

www.wintergarten-berlin.de

Ticket-Hotline: 030 - 588 433 | Potsdamer Str. 96, 10785 Berlin



 C. BECHSTEIN

Berliner Morgenpost
DAS IST BERLIN

 Wall

 Radsport

Her ist oder das
WEISSGERBERLESEZIRKEL

reservix
das event

GRUSSWORT DER HERAUSGEBERIN

**Vehrte Freunde und Förderer der
Gesellschaft für mondäne Unterhaltung,
liebe Leserinnen und Leser!**

Mit einer großen Gala und der Film Premiere von „Madame DuBarry“ eröffnet der Berliner Ufa Palast seine Pforten, in Weimar sucht das junge BAUHAUS enthusiastisch nach neuen Wegen in Kunst und Architektur, lustvoll treiben die Künstler des DADA ihren Schabernack mit überkommenen Überzeugungen...

Auch wenn der Pulverdampf des großen Krieges sich kaum verzogen hat und die Roten und die Kaiser treuen sich auf unseren Straßen weiterhin Scharmützel liefern: Die Signale des Aufbruchs unserer jungen Demokratie sind überall sichtbar. Von diesen Zeichen der neuen Zeit berichtet das Journal N°7, welches wir Ihnen in dieser rauschenden Silvesternacht erstmals überreichen dürfen, mit der wir uns kopfüber in die „Zwanziger Jahre“ hineinstürzen!

Aufgebrochen ist auch unser geschätzter langjähriger Chefredakteur Carl Friedrich von Lagerfeld, um von einer anderen Seite her weiterhin das Berliner Kultur- und Nachtleben zu fördern. Statt seiner zeichnet sich erstmals die Redaktion WinterSturm verantwortlich für die



Photo: Heinrich v. Schimmer

Geschicke unserer kleinen Gazette. Mit Marie de Winter und Ferdinand Sturm wehte die Idee in die Redaktionsräume, das Journal als Jahrbuch der kommenden „Zwanziger Jahre“ zu gestalten. In jedem Heft blickt von nun an ein begeistertes Team aus erfahrenen und neuen literarischen Kräften gemeinsam zurück auf die Höhepunkte der vergangenen Saison und berichtet über herausragende Ereignisse des zukünftigen Jahres.

Ob die Chronisten unser kommendes Jahrzehnt dereinst als „golden“ bezeichnen werden, wird die Historie erweisen, „wild“ wird es in jedem Fall, das kann ich Ihnen versprechen!

Ihre Else Edelstahl

FEIERN SIE MIT STIL

von Tilda Knopf



Seien Sie Teil des Geschehens und vergraben Sie Ihre modernen Fernsprechapparate tief in der Tasche!

Dies ist eine gesellschaftliche Festivität von Rang - und keine Safari. Überlassen Sie deshalb jedwede Art von Photographie unseren offiziellen Lichtbildnern. Telefonate führen Sie bitte nur im Notfall! Nichts zerstört die einmalige Atmosphäre einer mondänen Gesellschaft mehr als das Zücken eines modernen Fernsprechapparates. Und alle wichtigen Personen sind bereits hier!

Seien Sie höflich und zuvorkommend!

Zeigen Sie sich von Ihrer besten Seite, entschuldigen Sie sich, sollten Sie einmal jemanden im Gewühl anrempeln. Lassen Sie besonders den Damen und älteren Herrschaften auch einmal den Vortritt.

Bitten Sie zum Tanz!

Beeindrucken Sie die Damenwelt mit den richtigen Schritten und einer kessen Sohle - und nicht mit flachen Sprüchen.

Beweisen Sie den richtigen Stil und seien Sie nicht billig!

Betreten Sie die Bohème Sauvage im Kleidungsstil der 1920er Jahre; es darf gern ein wenig in die letzte oder kommende Dekade variieren - bitte also keine Pünktchen, Schleifchen, Kirschen oder Ähnliches. Dies gilt selbstverständlich auch für die Gestaltung der Frisuren.

Zu vermeiden ist zudem fast alles, was Sie in einem Karnevalsgeschäft erstehen können.

Tragen Sie keine Unterwäsche zur Schau!

Es ist uns gänzlich einerlei, ob Sie keinen Schlüpfer tragen, um bei einem etwaigen Rendezvous schneller zur Tat schreiten zu können. Sollten Sie allerdings zu den Damen zählen, die aus figurformenden Gründen darauf bestehen, ein Korsett zu tragen, dann betrachten Sie dieses als Unterwäsche und stellen es nicht zur Schau.

Tragen Sie bitte keinen neuen Pelz!

Die Gastgeberin wünscht es ausdrücklich nicht, daß Sie sich für die Bohème Sauvage einen neuen Pelz anschaffen. Wenn Sie aus ästhetischen Gründen unbedingt Pelz tragen möchten, dann bitte den der Großmama.

Als Herr sollen Sie richtig kombinieren!

Erwägen Sie, einen Frack zu tragen, dann entscheiden Sie sich bitte für einen weißen Querbinder. Sollten Sie zum Smoking greifen, dann bitte mit schwarzer Schleife aus Samt oder Seide. Als galanter Herr haben Sie nicht einmal daran zu denken, im Saal einen Hut zu tragen!

Zelebrieren Sie das wilde Leben!

Feiern Sie, als gäbe es kein(en) Morgen! Leben Sie im Überschwang, genießen Sie den Exzess. Welches auch immer Ihr erwähltes Laster ist, pflegen Sie es stilvoll und mit Hingabe.

INHALT & IMPRESSUM

IN EIGENER SACHE

Grußwort der Herausgeberin	3
Feiern Sie mit Stil	4
Veranstaltungen	34

FEUILLETON & REISE

Eine Filmkathedrale für Berlin	8
Seien Sie Dada!	13
Unabhängige Kunst und Chaplinitis	17
Schatten im Ballhaus Teil V	22

GENUSS IN MONDÄNER GESELLSCHAFT

26, 36, 56

DER GUTE STIL

Damenmode der Saison	28
Verführung der Nase - neue Parfums	30
Herrenmode der Saison	32

GESELLSCHAFT & FORTSCHRITT

Telephonie zu den Sternen	38
Nacktklettern mit Hermann Hesse	42
Briefe aus dem Bauhaus	48
Ausblick auf eine neue Dekade	55

SELBST IST DER MENSCH

Helmut verschönert	58
Cocktail des Jahres 1919	60
Mrs. Tapmores Madeira Cake	61

SCHAUFENSTER - BLICK IN DIE WELT

64

REDAKTIONSGEFLÜSTER

66

Herausgeber (V.i.S.d.P.)

Edelstahl Events & Productions GmbH
Seumestr. 7, 10245 Berlin

Chefredaktion

Marie de Winter & Ferdinand Sturm
Kontakt: wintersturm@mail.de

Unsere Autorinnen und Autoren

Mirjam Annie, Lady Daisy Ashton, Liena Berin, Dominique di Gerano, Tilda Knopf, Marie de Winter, Don Esteban Álvarez de Toledo, Friedrich-Heinrich Findeklee, Helmut Hellmund, Herodot Morris, Tom Stern, Ferdinand Sturm, Vintagebursche, Lars von Rehbinder

Annoncen

Zelda Zilbersztejn
Kontakt: journal@boheme-sauvage.de

Gestaltung und Satz

Siegfried Schwarz, Redaktion WinterSturm

Titelbild

Pola Negri aus: gallica.bnf.fr, Cinéma n° 129.

Ausgabe N°7

Auflage 10.000 Stück
Erscheinungsdatum 31. Dezember 2019
Nächste Ausgabe 31. Dezember 2020



DIE NEUE STAFFEL

AB HERBST 2020 IM ERSTEN



Das Erste



**FEUILLETON
&
REISE**



Ufa Palast am Zoo

EINE FILMKATHEDRALE FÜR BERLIN

Rendezvous mit den Stars und der Liebe

von Don Esteban Álvarez de Toledo

Das Wohnen am Rande der Stadt abseits der Amüementviertel hat seine Vor- und Nachteile. Es ist wahr, daß man ein angenehmes Leben führen, seinen Garten pflegen oder lange Spaziergänge unternehmen kann, aber wenn man eine Einladung zu einer Feier, einer mondänen Gesellschaft oder zum Ausgehen auf einen Drink erhält, wird es kompliziert. So geschehen im September letzten Jahres, als ich meine Post abholte und die Einladung zur Premiere von „Madame DuBarry“ von Ernst Lubitsch darin fand.

Die Zeit drängte, also öffnete ich meinen

Kleiderschrank, verschaffte mir einen Überblick und entschied mich dafür, keinen Frack zu tragen. Die Zeiten, in denen wir leben, sind nicht dazu da, sich zu rühmen, umso mehr, wenn man die Strecke zwischen Pankow und Schöneberg auf dem Veloziped zurücklegen muss. Ein gut geschnittener schwarzer Anzug war meine Wahl, und es war der beste Weg, um keine neugierigen Blicke auf sich zu ziehen.

Während der Fahrt ließ ich langsam die schönen Villen der Grabbeallee hinter mir. Dann, am Bürgerpark vorbei, bog ich in die Wollankstraße



ein, um in den Wedding einzufahren ... Prinzenallee ... „Die Zeit scheint in diesem Teil der Stadt rückwärts zu laufen“, dachte ich... Die Gesichter der im Schanklokal versammelten Arbeiter reflektierten die Müdigkeit der letzten Tage des Streiks, erschöpft davon, für das Recht auf besseren Lohn, gegen Erniedrigung, Elend und prekäre Lebensbedingungen kämpfen zu müssen - sie teilten sich einen elenden Raum mit neun weiteren Personen. Die Demonstrationen und die Konfrontationen mit der Polizei hatten in der Luft einen Geschmack von Traurigkeit und Trauer hinterlassen und in ihren Gesichtern die Verzweiflung derer, die die Unmöglichkeit einer Veränderung beobachteten. Erleichtert überquerte ich den an die Charité grenzenden Kanal, erreichte den Tiergarten und dachte daran, wie anachronistisch mir alles erschien. Kurz gesagt: ich, meine Reise durch Wedding, die Premiere...

An meinem Ziel angekommen, hatten sich die Gäste bereits in das große Foyer des neuen Lichtspielhauses Ufa-Palast am Zoo gedrängt. Viele Männer trugen Fracks, uniformiert als wären sie ein kleines Bataillon aus gestärkten weißen Hemden. Die Damen, in einer Verschwendung von Eleganz, glänzten in „Robes de Style“, sich langsam in Brokat oder schweren, mit Goldfäden bestickten Samtstoffen bewegend, während andere in ihren Organza-Kleidern, die mit Applikationen aus kleinen Glassteinen und Federn verziert waren, in der Luft zu schweben schienen.

Klaus hob sich von der Masse ab. Als er mich sah, sprang er über die drei Stufen der großen Treppe, auf der er stand und stürzte sich auf

mich, um mich mit der Beweglichkeit seiner 17 Jahre in den Armen zu halten, während er vorgab, meine unangemessene Kleidung für einen solchen Anlass zu ignorieren. Wir rieben uns die Wangen und für einen Moment ruhte sein Blick auf meinem; wir waren uns so nah, daß ich die Wärme seiner Lippen spüren konnte. Klaus ist eines dieser exquisiten Geschöpfe, die durch eine göttliche Gabe existieren, nur, um bewundert zu werden... Schön und unerreichbar.

.....◆.....

DAMEN IN EINER VERSCHWENDUNG VON ELEGANZ

.....◆.....

Erpressung hat ihren Reiz, wenn ein junger Mann schamlos ein paar Scheine in die Hände von Saaldienern legt, umso mehr, als daß die Zensur den Film für Heranwachsende verboten hat. Auf unseren Plätzen niedergelassen, entdeckte ich unter den Gästen einige bekannte Gesichter und andere, die es noch kennenzulernen galt. Der Raum war großartig und kolossal, ich kann es nicht anders beschreiben. Neben mir verglich Klaus ihn mit der Riesenhaftigkeit der gotischen Kirchen. Das Metropolis Orchester war bereits im Orchestergraben und stimmte seine Instrumente mit dieser Mischung aus Klängen und Akkorden, die eine wundervolle Nacht versprechen. Ausnahmsweise würden wir dieses Mal nicht wie üblich vor dem Film eine Tanzgruppe sehen sondern die Wochenschau. Die Lichter wurden ausgeschaltet, um den in diesen Fällen so notwendigen Raum der



Intimität zu eröffnen, und was wir bereits aus der Presse wussten, beobachteten wir nun in Bildern; eine neue Form des Journalismus, die sich gerade entwickelte. Weimar, eine zusammengebrochene Stadt, politische Persönlichkeiten, Polizisten, Journalisten, Schreibkräfte, - aber vor allem waren die 37 Frauen in der Nationalversammlung ein Novum in der Politik, seit diese das Wahlrecht erlangt hatten. Und die Protagonistin des heutigen Abends war ebenfalls eine Frau; „Madame DuBarry“, interpretiert von der schönen und bereits legendären Pola Negri. Ernst Lubitsch hatte schon immer gerne Frauen mit starker Persönlichkeit inszeniert, was man bereits bei „Carmen“ sah - und die Negri überzeugte uns in ihrer Charakterisierung von Jeanne, der Hutverkäuferin. In den großen Massenszenen war Lubitsch einfach ein Meister.

Die Pause gab uns Gelegenheit, unter den Gästen zu flanieren und - um ehrlich zu sein, dies ist etwas, das mich ein wenig langweilt...



Pola Negri

Klaus, meiner Ungeduld gewahr, nahm mich mit zu einer Gruppe von Herren, die eine Frau mit auffallend roter Mähne umgab. Verschmitzt flüsterte sie ihm etwas ins Ohr, dann drehte sie sich um, um ihren Blick tief in meine Augen zu bohren. Sie überraschte mich mit der Frage: „Was ist Bewegung?“ Ich, unsicher etwas Dummes stotternd: „Hingabe und Leidenschaft“... Sie lächelt süß und setzt ihr Gespräch fort. „So ist sie, Mary Wigman“, warnte mich Klaus, als wir auf unsere Plätze zurückkehrten.

Das Drama ging weiter und, obwohl Lubitsch sich in der Geschichte gewisse historische Freiheiten gönnte, bewegte uns das Schicksal von Madame DuBarry dennoch; als sie in der letzten Szene das Schafott besteigt, inmitten der wütenden Menge, die ihr die Kleider vom Leib reißt und sie fast nackt zurück lässt. Die letzten Akkorde des Orchesters erklingen, als Madame ihren Blick auf dem Publikum ruhen lässt. Der Beifall erfolgte prompt, und später erwiesen sich selbst die französischen Kritiker als großzügig gegenüber dem Regisseur.

Zurück im Foyer zeigten sich die Zuschauer überschwänglich und tauschten Eindrücke aus. Ich konnte beobachten, wie die Wigman die Tänzer tröstete, die sich bei dieser Gelegenheit nicht auf der Bühne zeigen konnten und dachte: „Wie vergänglich die Kunst eines Tänzers doch ist.“ Dann lud uns die Wigman unter gut gelauntem Gelächter in ihre Wohnung in der Pariser Straße ein, direkt am Olivaer Platz. In kleinen Gruppen verließen wir das Lichtspielhaus, um in die schöne Herbstnacht hinauszutreten. Während wir voranschritten, reflektierte

Klaus über die Ähnlichkeiten zwischen dem Hintergrundthema von „Madame DuBarry“ und den großen Demonstrationen vom vergangenen November, und es schien, daß seine Augen mit jedem weiteren Schritt mit zunehmender revolutionärer Leidenschaft brannten. Er spricht von Chancengleichheit, von einer besseren Zukunft für die Kinder der Arbeiter, von der Beendigung ungesunder Wohnungen, von Würde und endete mit den Worten: „Die Geschichte wird vom Volk geschrieben.“ Wir gingen schweigsam weiter, ich mit dem Fahrrad an meiner Seite, während mir Tränen die Wangen herunterliefen.

.....◆.....

DIE NACHT WICKELTE UNS IN IHREN KOMPLIZENMANTEL

.....◆.....

In Wigmans Wohnung angekommen teilten sich die Gäste zwischen der Küche und zwei Zimmern auf. Die Dekoration war schlicht, und obwohl alles auf das Wesentliche reduziert war, überraschte mich eine beeindruckende Sammlung von afrikanischen Masken, die an einer Wand angeordnet waren. Umgeben von Bewunderern rauchte die Wigman unbeschwert, einen Ellbogen auf die mit einem persischen Teppich bedeckte Liege gestützt. Aus dem Grammophon erklang eine mir unbekanntes Musik und Klaus zögerte nicht, ebenso wie die anderen jungen Leute, in die Mitte der Tanzfläche zu springen, um mit den neuen Modetänzen zu experimentieren, die er nach dem Großen Krieg in



London erlernen konnte. Nach einer Weile und zu meiner Überraschung verwandelte sich der Tanz in eine Reihe von archaischen und grotesken Bewegungen, sie wiegten sich und her, als ob sie sich gegenseitig fangen wollten, ihre Arme hoben, ihre Hände öffneten sich, als seien sie die Krallen eines großen Bären oder aber die eines anmutigen Flamingos. Ich beobachtete dies alles fasziniert, als eine Stimme neben mir sagte: „Es ist ein zoomorpher Tanz.“

Conrad Veidt neigte seinen Kopf in einem feierlichen Gruß, und ich imitierte diese Geste. Noch immer überrascht fragte ich ihn, warum er sich für diese Tänze interessiere. Er antwortete, daß er sich mit dem Unterricht an Mary Wigmans Tanzschule in Dresden auf seine neue Rolle in „Das Cabinet des Dr. Caligari“ vorbereitete. Dann kamen wir zu einem Gespräch über die Tänze der Vorfahren, in dem wir über das Göttliche, das Magische und das Menschliche von Ritualen sprachen. Ich erzählte ihm, daß die Bewohner im Süden meines Heimatlandes Rituale zur Nachahmung von Tieren durchführten, wie im Falle von Choyke Pürun oder dem Nandú Tanz, und mit einer Tischdecke, die ich vom Tisch zog, um sie mir über die Schultern zu legen, begann ich kleine Schritte



zu unternehmen und meine Arme wie Flügel zu schwenken, während ich Veidt sagte, daß diese Bewohner Chiles das Volk der Mapuches bildeten.

Später, als die Musik vorbei war, ertappte ich Klaus, wie er mich beobachtete. Er ging entschieden durch den Saal, nahm mich in einer ungewöhnlichen Geste der Intimität am Arm und zog mich mit, um mich mit dem folgenden Satz zu überraschen: „Lassen Sie uns heute Abend einen außergewöhnlichen und unvergesslichen Moment erleben“ und zwang mich gleichzeitig, hinter ihm die Treppe hinunterzulaufen... Er nahm irgendein Fahrrad vom Hof und ich nahm meins... In den leeren Straßen wickelte die

Nacht uns in ihren Komplizenmantel... Früh am Morgen verbreitete sich der Geruch von frisch gemahlenem Kaffee in dem kleinen Raum und das Licht, das schüchtern durch ein Fenster trat, erhellte langsam Klaus' Körper. Mit meinem Blick folgte ich der Linie seiner Schultern, der Eleganz seiner Hände, die ruhig auf den Falten des Bettuchs ruhten. Ein gefühvolles Schaudern durchlief meinen Körper.

Ich näherte mich dem kalten Fenster, draußen nieselte es und soweit ich sehen konnte, war der Himmel mit grauen Wolken bedeckt... Da dachte ich, irgendwo zwischen Nostalgie und Traurigkeit, die Erinnerung an diesen Moment wird verloren gehen, wie Tränen im Regen...

BOHÈME SAUVAGE EMPFIEHLT
KABARETT DER NAMENLOSEN



5. - 8. MÄRZ 2020 | BALLHAUS BERLIN
TICKETS: WWW.KABARETTDERNAMENLOSEN.DE



Kurt Schwitters

SEIEN SIE DADA!

Ferdinand Sturm auf der Suche nach dem Sinn des Unsinnis

Jüngst flanierete ich durch Hannover. Nun, liebe Zeitgenossinnen und -genossen, es mag Ihnen ungewöhnlich erscheinen, aber in Hannover lässt sich trefflich flanieren! Und so schlenderte ich nichtsdenkend und nichtsahnend an einer Litfaßsäule vorbei. Anstatt der letzten Tabak-Annonce oder der Lobpreisung des jüngsten Automobils klebte dort... ein Gedicht! „Nanu,, dachte ich bei mir, „wer kam denn hier auf die Idee, die hehre Kunst dem Gestank der Straße preiszugeben?“ Unter dem Lärm der dröhnenden Kraftwagen, die mich umkreisten, begann ich zu lesen... und zu lesen... und zu lesen.... Und je länger ich las, desto selbstvergessener versank ich in der verwirrenden Liebesbotschaft „An Anna Blume“ - fremd, neu und unerhört...

Oh Du, Geliebte meiner 27
Sinne, ich liebe Dir!
Du, Deiner, Dich Dir, ich Dir, Du mir, - wir?
Das gehört beiläufig nicht hierher!
Wer bist Du, ungezähltes
Frauenzimmer, Du bist, bist Du?
(...)
Weißt Du es Anna, weißt Du es schon,
Man kann Dich auch von hinten lesen.
Und Du, Du Herrlichste von allen,
Du bist von hinten, wie von vorne:
A-N-N-A.
(...)
Anna Blume,
Du tropfes Tier,
Ich-liebe-Dir!



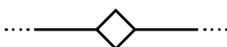
„Unerhört, was dieser Herr Schwitters sich erlaubt! Dieses ruchlose Geschmiere hier öffentlich anzuschlagen! Das ist doch keine Kunst! Und Sie führen sich diese Dilettanz auch noch zu Gemüte? Schämen sollten Sie sich!“ rumpelte mich ein Herr an, seines Äußeren und Gebarens nach ein Professor der hiesigen Universität.

„O, meine Herren Spießer, Sie sagen, die Kunst sei in Gefahr? Ja, wissen Sie nicht, daß die Kunst eine schöne weibliche Gestalt ist, ohne Kleidung, die darauf rechnet, ins Bett genommen zu werden? Nein, meine Herren, die Kunst ist nicht in Gefahr - denn die Kunst existiert nicht mehr! Sie ist tot“, schleuderte ich dem Oberlehrer von gestern eine Erkenntnis von heute entgegen, die ich Raoul Hausmann aus der letzten Ausgabe seiner Berliner Zeitschrift „Der Dada“ stibitz hatte.

„Ach, sind Sie auch einer von denen?“ fuhr mich der Herr mit gestärktem Kragen derart an, daß ihm sein Monokel aus dem Auge plumpste. „So ein...??“. „DADA?“, half ich aus und setzte nach: „Dadada... dadada... DADADADADADA!“ Unwillkürlich verlieh ich den flatternden Buchstaben den Klang des Maschinengewehrfeuers, das mir noch allzu gegenwärtig war, und schlug den Akademiker der alten Ordnung in die Flucht.



SCHÄMEN
SOLLTEN
SIE SICH!



Ich hielt inne und mir den Kopf. Vor diesem Geräusch waren sie damals in die Schweiz geflüchtet, jene Künstlerinnen und Künstler, die anno 1916 in Zürich das Cabaret Voltaire gründeten, inmitten des großen Krieges, den sie nun auf ihre Weise anklagten, indem sie jene Sprache zerstörten, die ihn hervorgebracht hatte. Und ebendort trug Hugo Ball zum ersten Mal sein Lautgedicht „Gagji beri bimba“ vor, das dereinst, da bin ich sicher, als „Wiege des Dadaismus“ bezeichnet werden wird. Ich empfehle auch Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, es laut zu deklamieren, im Zweifelsfall im eigenen Sanitärraum - sofern Sie sich glücklich schätzen, über einen solchen zu verfügen:

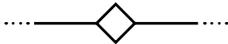
gadji beri bimba glandridi laula lonni cadori
gadjama gramma berida bimbala
glandri galassassa laulitalomini
gadji beri bin blassa glassala laula
lonni cadorsu sassala bim
gadjama tuffm i zimzalla binban
gligla wowolimai bin beri ban
o katalominai rhinozerosola hop-
samen laulitalomini hoooo
gadjama rhinozerosola hopsamen
bluku terullala blaulala loooo
(...)
gaga di bling blong
gaga blung

Sie haben es vollbracht, diese Laute vorzutragen, ohne in bebendes Gelächter zu verfallen? Dann sind Sie bereits ein wenig DADA! Denn es war besagter Hugo Ball, der auf der Suche nach einem Namen für diese „neue Kunst“ mit einem Federmesser in ein deutsch-französisches Dictionnaire stach und zufällig das Wort DADA

erwischte. „Steckenpferd“ heißt es en français, „jaja“ auf russisch - und DADA sind meist die allerersten Laute eines neuen Erdenbürgers. Also alles Kinderei? Alles Blödsinn? Ja, aber mit Hintersinn! „Man muss sich von Allem befreien, was man schon kennt“, fasst Raoul Hausman in seinem „Manifest Morgenröte“ zusammen. „Was man kennt, war gestern. Was sein wird, ist nötig, was ist, wird unnütz. Gestern war, ist vorbei. Heute ist gerade noch, wird vergehen. Morgen ist die Gegenwart des Jetzt“.



WUT AUSBRÜCHE DES PUBLIKUMS IN KÖLN



Ist es bei solcher Ablehnung des gestern noch Gültigen verwunderlich, daß diese neue Art des Denkens und Schaffens von den obrigen Hütern der alten Ordnungen verhasst, verfolgt und mit Zensur belegt wird - und sich trotzdem (oder gerade deshalb?) in diesen Monaten von Zürich aus wie ein Lauffeuer in die Welt verbreitet: New York, Paris, Berlin, Hannover - und Köln!

Ja, Sie haben richtig gehört, geschätzte Leserinnen und Leser, im April des Jahres 1920 werden Sie die anarchische Kraft des DADA in der rheinischen Metropole am eigenen Leibe spüren! Von Max Ernst und Hans Arp erfuhr ich, daß sie ihre „Werke“ nach entrüsteter Ablehnung durch den Direktor des Kunstgewerbemuseums am Hansaring kurzerhand im Innenhof des Brauhauses Winter in der Schildergasse

präsentieren werden. Dieser gänzlich unakademische Ort wird nur durch die Herrentoilette zu betreten sein!! Die Beiden lachen sich bereits jetzt in ihre Fäustchen, da sie darauf rechnen dürfen, daß die vernagelten Obrigkeiten ihre Ausstellung DADA-VORFRÜHLING mit einer Reklame-Veranstaltung eines Homosexuellen-Etablissements verwechseln werden. Wir befinden uns schließlich in Köln! An eine Skulptur wird Max Ernst überdies ein Beil hängen und die Aufforderung anfügen, jenes Werk mit Selbigem entzwei zu schlagen. „Die vom Publikum in Wutausbrüchen zerstörten Werke werden regelmäßig durch neue ersetzt“, kündigte Ernst mir vergnügt an.



Collage: Kurt Schwitters

Sie sehen, die Dadaisten erfinden in diesen Monaten nicht nur stetig eine neue Kunst, sondern auch den rechten Skandal,

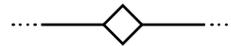


um diese bekannt zu machen. Mich verwunderte nicht, wenn solcherlei Vorgang dereinst als erstes „Happening“ in die Annalen der Kunstgeschichte einginge! Und ich bin mir gewiss, die DADA werden in ihrer unermesslichen, ebenso provokanten wie vergnüglichen Schaffenskraft noch vieles erfinden, was auch in fünfzig oder gar hundert Jahren Bestand hat: Die Fotomontage zum Beispiel, oder das kreative Schreiben. Ach, das können Sie auch? Aber sicher doch! Tristan Tzara, Dadaist der ersten Zürcher Stunde, sagt Ihnen, wie es geht:

„Nehmt eine Zeitung. Nehmt Scheren. Wählt in dieser Zeitung einen Artikel von der Länge aus, die Ihr Eurem Gedicht zu geben beabsichtigt. Schneidet dann sorgfältig

jedes Wort dieses Artikels aus und gebt sie in eine Tüte. Schüttelt leicht. Nehmt dann einen Schnipsel nach dem anderen heraus. Schreibt gewissenhaft ab in der Reihenfolge, in der sie aus der Tüte gekommen sind. Das Gedicht wird Euch ähneln. Und damit seid Ihr ein unendlich origineller Schriftsteller mit einer charmanten, wenn auch von den Leuten unverstandenen Sensibilität!“

Also, gehen Sie frisch ans Werk! Bringen Sie Unordnung in die Ordnung! Erglimmen Sie die altvorderen Spießer - ob in Hannover oder sonstwo! Seien Sie DADA!



VON KOPF BIS FUSS

Original Mode und Accessoires aus den 20er bis 60er Jahren.



Johns
VINTAGE

Come In
WERE
OPEN
ÖFFNUNGSZEITEN
NACH VEREINBARUNG

Johns
VINTAGE

Bergisch Gladbacher Str. 525
51067 Köln

Telefon +49 221 789 901 46
www.johns-vintage.com
j.joyce@web.de

UNABHÄNGIGE KUNST UND CHAPLINITIS

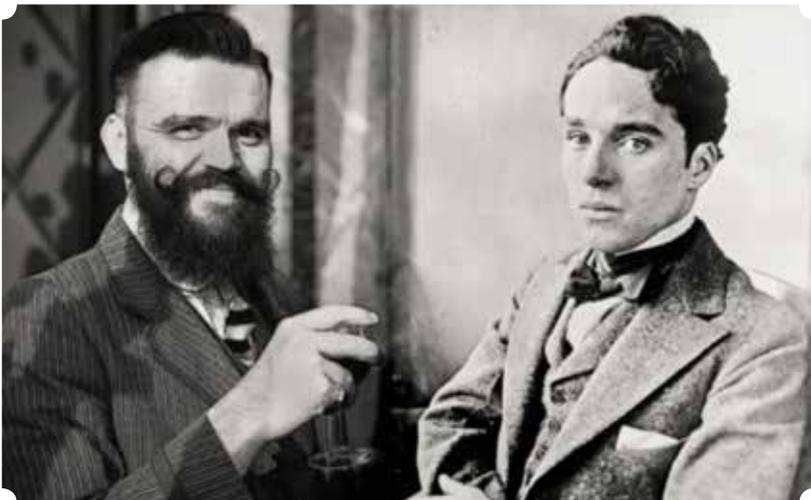
von Herodot Morris

Ist die Filmkunst noch zu retten? Eine überflüssige Frage, werden Sie vielleicht denken, denn die Filmindustrie blüht doch - trotz oder gerade wegen des vergangenen Krieges. Bereits im Jahr 1916 gab es in den Vereinigten Staaten von Amerika über 28.000 Kinosäle! Dabei begannen die Bilder erst vor 20 Jahren laufen zu lernen. Und heute ist der Film eine allgegenwärtige Unterhaltungsform von solch riesigem Ausmaß, daß wir von einer Industrie sprechen müssen - und damit auch über den wirtschaftlichen Gewinn dieser Kunst!

Immer wieder versuchte die Kunst, sich von den Göttern der finanziellen Macht zu befreien.

Gelegentlich tauchte gar ein Prometheus auf mit dem Ziel, dieses Feuer der Kreativität von den Göttern der Macht zu stehlen. Meist vergeblich. Das Feuer blieb gefesselt und dem Mammon vorbehalten, dessen Macht immer größer und ungeheurer wurde. Auch der Film hatte von Beginn an nur wenige Götter. Die größten der Produktionsfirmen haben eine fast uneingeschränkte Macht, über das Schicksal der Filmkunst und deren Stars zu entscheiden.

Vier unerschrockene Künstler schickten sich im letzten Jahr an, den Produktionsfirmen dieses Monopol zu entreißen! Am 17. April 1919 gründeten Charlie Chaplin, Douglas Fairbanks, Mary



Unser Autor Herodot Morris im Gespräch mit Mr. Charles Chaplin



Pickford und David W. Griffith per Handschlag einen neuen und unabhängigen Filmvertrieb: Die United Artists! Ich hatte das große Glück, Publikumsliebbling Charlie Chaplin zu begegnen und mit ihm über die aktuellen Geschehnisse und seine eigene Filmkarriere sprechen zu dürfen.

MORRIS: Mr. Chaplin, Sie sind einer der Gesellschafter der neuen, unabhängigen Filmproduktionsfirma United Artists. Wie sind Sie auf diese bahnbrechende Idee gekommen?

CHAPLIN: Die ersten Impulse für eine neue Filmgesellschaft kamen von Oscar Price, einem Presseagenten, den ich zusammen mit meinen Kollegen und Freunden Pickford und Fairbanks traf. Im Gespräch über unsere aktuellen Filmverträge schlug uns Mr. Price vor: warum sich nicht zusammenschließen und einfach unsere eigenen Filme vertreiben. Damals klang der Vorschlag naiv, erwies sich aber aufgrund der neuesten Geschehnisse in der Filmindustrie als hervorragende Idee.

MORRIS: Was war der Auslöser für die Gründung von United Artists? Ich hörte, Sie hatten einen Verdacht, daß etwas hinter Ihren Rücken von den großen Produktionsfirmen ausgeht?

CHAPLIN: Meine Kollegen Schauspieler hatten Probleme nach einem gleichen Muster, was die Filmverträge angeht: Paramount zeigte keinerlei Interesse, die Verträge von Pickford und Fairbanks zu erneuern, und die First National weigerte sich ebenso strikt, meinen eigenen Vertrag zu verbessern. So haben Fairbanks und ich beschlossen, Privatdetektive zu engagieren, die die Delegierten der

Produktionsfirmen-Konferenz im Alexandria Hotel in Los Angeles ausspionieren sollten. Hier darf ich Ihnen nicht ausführlich alle Details erläutern, aber es gelang unseren Detektiven teils mit Reiz, teils mit Tücke und List, alle Informationen zu entlocken, die wir benötigten. Sogleich haben wir beschlossen, am 15. Januar eine Pressekonferenz abzuhalten, die Gründung unserer eigenen Produktionsfirma United Artists zu proklamieren.

MORRIS: Was möchte United Artists besser machen als die bekannten Produktionsfirmen?

CHAPLIN: Unser Ziel ist es, neue Maßstäbe im Bereich Filmvertrieb zu setzen. Wir möchten die Gewinnbeteiligungen der Schauspieler





verbessern, mehr Unabhängigkeit bekommen und mit neuen Stoffen unsere künstlerische Freiheit ausdrücken. Außerdem ist unser Ziel, andere namhafte Schauspieler zu gewinnen, um unsere künstlerischen Rechte besser zu schützen. Bislang waren Produzenten und Verleiher die Arbeitgeber, die Stars nur die Gehaltsempfänger. Mit United Artists werden die Stars ihre eigenen Arbeitgeber, was im Filmvertrieb eine große, revolutionäre Neuigkeit ist!

.....—◆—.....

ALLES AUSSER MIR LACHTE, NUR MEINE AUGEN BLITZTEN

.....—◆—.....

MORRIS: Sie sind bekannt als ein Schauspieler, der fast von Anfang seiner Schauspieler Karriere an bei jeder Filmproduktion selbst die Regie geführt hat. Angeblich arbeiten Sie weder mit dem Skript noch mit einem Skriptgirl; sie entwickeln die Szenen im Laufe der Arbeit. Da gibt es nie eine feste Reihenfolge, meistens nichts auf dem Papier. Man müsse bei Ihnen immer auf Zack sein, heißt es. Woher nehmen Sie aber Ihre Ideen?

CHAPLIN: Ich finde sie überall, meistens im Alltag. Einmal war ich fast drei Wochen durch New York unterwegs, zwischen Frühstück im Plaza und Abendessen überall in der Stadt. Eines Tages, als die Zeit schon furchtbar drängte, ging ich auf der Höhe der 31. Straße die Sixth Avenue entlang, als ein bedauernswerter Fußgänger ausglitt und die Rolltreppe hinuntersprang, die zur Hochbahnstation

führte. Alles außer mir lachte, nur meine Augen blitzten. In diesem Moment wurde mein Film „The Floorwalker“ geboren, im Jahr 1916. So ein Ereignis ist typisch für die Entstehung einer meiner Komödien.

MORRIS: Mr. Chaplin, Sie haben mit Ihren Filmen eine Art Kinosucht bei dem Publikum ausgelöst. Einige sprechen gar von „Chaplinitis“. In den Photoplay News las ich, daß mehrere Kinobesitzer nach zweiwöchiger Laufzeit Ihrer Komödien die Schrauben an der Bestuhlung festziehen mussten, da das Publikum so heftig lachte, daß sie durch die Erschütterungen gelockert wurden. Abseits dieser Anerkennung des Publikums beginnen nun viele intelligente Menschen Ihre Auftritte zu analysieren, um herauszufinden, wie es Ihnen gelingt, das Rohmaterial des Alltags in Unterhaltungskunst zu verwandeln.

CHAPLIN: Die Komödie ist nur eine unter anderen Unterhaltungsformen unserer Welt. Die Sache ist aber, daß die Komödie immer noch etwas fürs einfache Volk ist. Ich bekomme tagtäglich hunderte von Briefen aus aller Welt, von Kindern wie auch von Erwachsenen. Ich hörte, daß während des großen Krieges in Europa die verwundeten Soldaten in einigen Krankenhäusern meine Filme schauten und so heftig lachten, daß sie, zumindest solange ein Film dauerte, ihre Leiden vergaßen. Ähnliche Geschichten sind auch aus Gefängnissen zu hören. Ich bin überzeugt, daß die Filmkomödie einer guten Sache dient, die Welt heller macht und Optimismus verbreitet.

MORRIS: Es ist zu einem Phänomen geworden, daß Ihr Publikum Sie überall imitiert.



Neulich benutzte ein Räuber in Cincinnati das Chaplin-Kostüm als Verkleidung. Für Ihren „Watschelgang“ erinnerten Sie sich an einen „Rummy“, einen krüppeligen alten Mann, den Sie als Kind in London imitiert hatten. Aber was ist mit den anderen Utensilien: die geräumige Hose, eine zu kleine Melone, Spazierstock, große Schuhe, ihr Schnurrbart. Ist das alles, was Ihre Komödien ausmacht?

CHAPLIN: Sie mögen es nicht glauben, aber mein „Trampkostüm“ hat sich ganz spontan, ohne festen Vorsatz entwickelt. Auf dem Weg zur Garderobe legte ich zurecht, wie mein Kostüm aussehen könnte. Alle meine Filme sind so konzipiert, daß mein Charakter in Schwierigkeiten gerät während ich mich gleichzeitig ständig bemühe, als ein normaler kleiner Herr zu erscheinen. Ich versuche aber, nicht nur mich in peinliche Situationen zu bringen, sondern auch die

anderen Figuren des Films mit hineinzuziehen.

MORRIS: Wie schaffen Sie das?

CHAPLIN: In meinem Film „The Adventurer“ erreiche ich dies zum Beispiel, indem ich mich auf einen Balkon setze und mit einem Mädchen Eis esse. Direkt unter dem Balkon sitzt eine wohlhabende, gut angezogene Dame an einem Tisch. Beim Eisessen fällt mir dann ein Stück Eis vom Löffel und rutscht durch die breiten Hosen vom Balkon hinab in den Nacken dieser Dame unten. Der erste Lacher gilt meiner eigenen Verlegenheit über mein eigenes Missgeschick, und der zweite kommt, als das Eis im Nacken der Frau landet und sie kreischt und anfängt herumzuhopsen. So einfach dieser Kunstgriff auch erscheinen mag, so macht er sich doch zwei Grundzüge der menschlichen Natur zunutze. Zum einen hat der Mensch die Neigung, selbst unmittelbar nachzuempfinden, was er auf der Bühne oder der Leinwand sieht. Zum anderen bereitet es dem Durchschnittsmenschen stets Vergnügen, wenn Wohlstand und Luxus in Schwierigkeiten geraten. Sie müssen bedenken, daß neun Zehntel der Menschen auf der Welt arm sind und dem übrigen Zehntel den Wohlstand insgeheim neiden.

MORRIS: Mr. Chaplin, was kommt als nächstes? Darf ich anmerken, daß Sie in letzter Zeit weniger Filme produziert haben?

CHAPLIN: Gute Beobachter werden gewiss bemerkt haben, daß sich die Qualität meiner Filme in letzter Zeit deutlich verbessert hat. Ich habe letztes Jahr eine Entscheidung getroffen, für alle meine neuen Filme so viel Zeit und Geld im Anspruch nehmen, wie ich brauche, um die Filme meinen Vorstellungen gemäß zu produzieren. Wir sind jetzt auf Qualität aus,





nicht auf Quantität. Sie müssten auch gemerkt haben, daß die Filme nicht mehr aus einer Reihe komischer Nummern oder Situationen bestehen, sondern daß sie eine zusammenhängende Geschichte haben, mit einem Anfang, einem Höhepunkt und natürlich einem Ende, das in einer Katastrophe abschließt.

MORRIS: Bleiben Sie auch weiterhin nur in diesem Kunstfeld tätig, oder erleben wir in Zukunft einen anderen, neuen Charles Chaplin?

CHAPLIN: Ich bin ein Träumer der ständig versucht, sich auf allen möglichen Gebieten zu verbessern. Ich möchte auch nicht mein ganzes Leben lang ein komischer Mann im Kino bleiben. Niemand sollte sich damit zufriedengeben, Vermögen oder Ruhm auf nur einem bestimmten Betätigungsfeld zu erlangen. Das Feld ist groß, und es gibt überall Gelegenheiten für den jungen Menschen von heute. Aber er muss arbeiten, wenn er ganz nach oben will. Sonst gibt es, fürchte ich, für ihn wenig Hoffnung.

MORRIS: Herzlichen Dank für das Gespräch und die Zeit, die Sie sich genommen haben!

CHAPLIN: Sehr gern!




 www.optiker-holz.de
**EXCLUSIV
urban
CLASSIC**
 essentiell classic - Alte Synagoge - 56154 Boppard

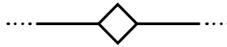




SCHATTEN IM BALLHAUS

Fortsetzungsroman, Teil V
von Liena Berin

Wenn Sie, verehrte Leserinnen und Leser, die ersten Kapitel verpasst haben, dann können Sie selbige mit entsprechenden Lesegeräten weltweit nachlesen im elektronischen Archiv der Bohème Sauvage!



Erschrocken sprangen die Gäste auf, die Mädchen kreischten. »Komm raus, oder ich fackel die ganze Bude ab!« Die Gesellschaft wich zurück und starrte auf das Feuer in seiner Hand, welches schwerlich heißer lodern konnte als die Eifersucht, die seine Gesichtszüge verzerrte. Madame legte die Hand auf die Brust und schrie: »Tarek!« Der ungebetene Gast taumelte trunken umher. Ein blitzender Gegenstand zerschnitt die Luft und fixierte zielsicher den braunen Ärmel an der Wand. Endlich stürmte der orientalische Wächter hinzu und warf die Fackel zu Boden, erstickte das Feuer mit beherzten Tritten. Nur ein schwarzer Brandfleck blieb auf dem Holzfußboden zurück. Jakob holte sein Messer und steckte es in den Gurt am Bein zurück. »Guter Wurf, Kleiner!« Tarek nickte ihm anerkennend zu, »Heute ist die Hölle los.«

Zwei weitere Männer hatten sich auf den tobenden Gast gestürzt und hielten ihn fest. Jakob gab sich eine routinierte Miene, band die Hände des Wütenden mit einem Strick zusammen. Mit vereinten Kräften bugsierten sie den wild um sich tretenden Mann hinaus in den feuchten Nebel. Als Jakob zurückkam, hatte Madame bereits die Bedienung angewiesen, Champagner an alle auszuteilen. Eine junge Dame sah sehr derangiert und blass aus und zog ihren deutlich betagteren Liebhaber zur Tür hinaus. Die Menge beruhigte sich, fiel auf die Kissen und die umher stehenden Sitze nieder. Nach kurzer Zeit hatten sie das Geplauder wieder aufgenommen und verloren sich im Qualm und Rausch der Nacht.

Dunstschleier! Jetzt versagen dir doch die Sinne! Schau die Paare, wie sie die Konturen verlieren. Es klingen nur die Satzketten der anderen, Pulverschnee liegt in zarten Reihen auf ihren Tischen. Eine schwere Süße blieb Jakob als Geschmack im Mund zurück.

Als Jakob erwachte, war es bereits taghell. In den weißen Wolken spielten dickliche Kinderengel mit kurzen Flügeln. Sie trugen goldene Instrumente in den Händen und tummelten sich, frei in den blauen Luftschichten.

Jakub drehte sich um und bemerkte, daß er nackt in weißen, seidnen Kissen lag. Das Paradies?



Er schloss die Augen, öffnete sie wieder. Sein Kopf brummte.

Die Engel stellten sich als Deckenbemalung einer ihm unbekanntes Wohnung heraus.

Jakub, was ist geschehen? Filmriss?

Er schaute sich um, die Wände hinauf und hinunter. Die Umgebung hätte jeden Kunstfreund beeindruckt, vollgestellt mit prachtvollen Gegenständen, das Regal aus Mahagoni, angefüllt mit ledernen Büchern, Büsten und Statuen, die griechische Gottheiten darstellten. Auf dem Boden lagen schwere orientalische Teppiche.

Neben dem Grammophon auf dem Tisch schwankte eine Amaryllis, rot und schwer senkte sie ihre großen Blüten, echote die Farben einiger großer Ölgemälde, die die anderen Wände bedeckten. Allerlei Figuren blickten Jakob von den Wänden her entgegen. Ägypter und Griechen, sogar einer von Lindauers „Maorikriegern“ war darunter und europäische kunstvolle Darstellungen von König Ludwig XIV. und König Friedrich II. hoch zu Ross, sowie italienische Malerei, wie ein Replik von Caravaggios „Bacchus“.

Jakub piff anerkennend durch die Zähne und schüttelte die braunen Locken, die wild um sein Gesicht sprangen, seit die Pomade ihm ihren Dienst verweigerte. Er strich das Haar nach hinten, ein sinnloser Versuch, sie wieder in Linie zu bringen.

Aus dem Nebenzimmer drangen Geräusche, ein Wasserkessel piff. Er griff nach einem weißen

Laken und schlang es sich um den Leib. Eine Frauenstimme sang beschwingt: »...warum soll eine Frau kein Verhältnis haben...« Er hatte es schon einmal gehört, ein Lied aus einer Revue. Jakob ging dem Klang der Stimme nach und betrat leise die Küche. Er lehnte sich an den Türrahmen. Langsam, in ihren Bewegungen innehaltend, den Kopf nach unten geneigt, drehte sie sich um. Sie lächelte.

Göttinnengleich! Madame Grande!

Ihm stockte der Atem. Wie wenig ihr der kalte Morgen anhaben konnte. Der seidene Morgenmantel mit japanischen Motiven war für ihre langen schlanken Glieder viel zu kurz. Welch Eleganz am neuen Morgen! Und warum in aller Welt erinnerst du dich an nichts?

Sie griff nach dem Tablett, auf dem sich weiße Porzellantassen mit rosafarbenen Rosen, Gebäck und eine Zeitung befanden; alles für ein petit déjeuner.

»Du siehst aus wie ein römischer Imperator,

Vintage-, Secondhand- und Designmode
Berliner Modeinstitut
 Verleih und Verkauf von 20er Jahre Kleidern,
 Schuhen, Boas, Taschen, Kopfschmuck u.v.m.

Exklusiv im Institut: Deine Party vor der Party
Ladies Vintage Night
 mit professioneller Silberätzung, Visagisten und Fotografinen. Mehr Infos auf:

www.berliner-modeinstitut.de
 Mo-Fr: 1100-1900 und Sa: 1100-1700
 Samariterstr. 8, 10247 Berlin-Friedrichshain



Jakub!« Ihre Augen leuchteten wie die feine Mittagssonne, die selbst im Winter weiß und kalt in kleine Berliner Gassen vordringt. »Ich habe Kaffee für uns gekocht, richtige Bohne.« Sie trug das Tablett ins Schlafzimmer.

Jakub lächelte. Das bisschen Alkohol konnte ihn nicht umhauen. Aber sie vielleicht schon.

Gemeinsam gingen sie zurück ans Bett und nahmen darauf Platz. Sicher hatte sie seinen verwirrten Gesichtsausdruck bemerkt, als sie sich zu ihm beugte und sagte: »Aber wer ich bin, weißt du noch, oder?«

»Madame, Sie sind die Perle der Nacht!« Er beugte sich zu ihr.

Fast rutschte das Tablett mit den zwei Tassen vom Bett. Mit einer gekonnten Bewegung verhinderten beide, daß der heiße Kaffee verschüttet wurde. Als das Tablett sicher in ihren Händen lag, hatte Jakob ihre Hand umfasst und nahm ihr sanft alles ab.

Als er das Tablett auf dem Nachttisch abstellte, fiel ihm das Berliner Tageblatt auf. Es lag unter der Kaffeetasse und er nahm sie beiseite und die Zeitung zur Hand. »Moment mal!«, rief er laut. Konzentriert sah er auf das Foto auf der Rückseite, vertiefte sich in die Züge der dort abgebildeten Frau. Sie stand vor dem Chrysler Building neben einem Mann in einem Mantel mit Pelzkragen, der eine dicke Zigarre hielt.

„New Arrival from Europe“ war der Titel. Die Zeitungsnotiz handelte von einem jungen Fräulein, einer Sängerin aus Berlin, die ihre Heimat verlassen hatte, um einen amerikanischen Millionär zu ehelichen.

»Das, aber...das kann ja nicht wahr sein! Das ist sie doch!!«

»Wer?«

»Na, die Sängerin, nach der ich suche, Miss Blinky!«

»Ich habe sie nur einmal kurz gesehen...«

Jakub sprang auf und holte Miss Blinky's Foto aus der Jackentasche.

»Sieh doch!«

»Hm«, Madame verzog das Gesicht. »Ich finde, es sieht ihr nicht ähnlich!«

»Was? Das Bild, oder ihre Art, wegzugehen, ohne Bescheid zu sagen, und mich und ihre Anverwandten hier jeden Stein umdrehen zu lassen?«

»Na, das Foto! Schau mal, die ist doch blond! Das ist sie nicht.«

Aber Jakob war sich sicher.

»Fräulein Irene Holzmann! Was für ein grandioser Abgang! Kolossal!«

Jakub lachte lauthals, drehte sich um und nahm die Hose vom Stuhl. Er stülpte sich die Hosenbeine über, die Hosenträger baumelten noch zu beiden Seiten... »Ich muss weg! Kann ich die Zeitung haben, bitte?«

Madame schob die Unterlippe vor und legte den Kopf auf die Seite, unter dem Morgenmantel schimmerte das Negligé hervor. »Ach herrjeh! Und ich dachte, wir könnten noch ein wenig plaudern!



Heute ist schließlich Sonntag!«

Ihre herrlichen blauen Augen, von langen geschwungenen Wimpern umrandet, blinzelten ihm entgegen. Die Fältchen, die Müdigkeit von der langen Nacht, schmälerten nicht deren Ausdruck und bestärkten zudem ihre schnippische Art, die sie aussehen ließ, als bekäme sie immer, was sie wollte. Jakob hielt in der Bewegung inne und unterließ es, seine Hosen zu schließen. Er betrachtete seine Dame der Nacht, die begonnen hatte, sich in den seidenen Laken zu räkeln und die ihn nun erwartungsvoll ansah. Ihr Hals war weiß und grazil, zu verführerisch, um ungeküst zu bleiben.

»Nun, unter diesen Umständen, Madame, ist wohl ein weiteres Tête-à-tête angebracht!«, sagte er leise und beugte sich über ihren Körper. Erst zog er ihr Gesicht sanft mit einer Hand zu sich heran. Dann, als er ihre Lippen auf den seinen spürte, durchflutete ihn die Erinnerung an die vergangene Nacht, an den Geschmack ihrer Küsse, an die Zartheit ihrer Haut und ihre endlos langen Beine, und an das Gurren ihrer Stimme in einigen besonderen Augenblicken. Ihr Parfüm schwebte noch immer leicht über allen Dingen. Alle Schatten waren verblasst. Beharrlich zog auch sie ihn zu sich heran. Er sank zu ihr hinab und verlor sich mit halb geöffnetem Mund in den duftenden Kissen. Das Paradies!

TopVintage
www.topvintage.de

Superschneller gratis Versand
nach Deutschland und Österreich

WWW.TOPVINTAGE.DE

MIT ECHTEN SPITZEN SINNlichen GENUSS ENTDECKEN

Denicotea ist führender Hersteller von Zigarettenspitzen
von Tom Stern

Spüren Sie das auch? Diesen Aufbruch in der Gesellschaft, die neue Befreiung aus den Fesseln der Vergangenheit? Das Aufatmen nach entbehrungsreichen Jahren? Ja, wir sind angekommen in den 20er Jahren. Endlich. Das Leben bietet wieder Anlass zu feiern, unsere Ausgelassenheit zu zeigen und mit Esprit und Extrovertiertheit das Leben zu genießen.

Dazu gehört unzweifelhaft, gerade auch für die selbstbewusste Dame der heutigen Zeit, der Genuss einer Zigarette. Aber eine Zigarette alleine wäre etwas zu gewöhnlich und im britischen Sinne „ordinary“. Nein, es muss elegant und lasziv aussehen, um Tabakgenuss zu einem echten Statement der heutigen Zeit werden zu lassen. Daher empfehlen wir der modernen Frau der angehenden 1920er eine Zigarettenspitze aus dem Hause Denicotea. Denicotea steht mit seiner Vielfalt von über 50 verschiedenen Zigarettenspitzen für hochwertige Qualität aus Deutschland und einen Zeitgeist, der den schönen Dingen besonders zugetan ist.

Für die Frau von heute gibt es die vorzüglich graziös geformten, sogenannten „Slimline“ Zigarettenspitzen, mit edler Oberflächenbehandlung und entsprechendem Ansatz für besonders dünne Zigaretten. Als Mann von Welt ist es heute ein echter Hingucker, wenn er mit einem eher kurzen und breiten Mundstück seine Zigarette als Gesamtkunstwerk samt Zigarettenspitze zelebriert. Männlich gelassen.

Allen gemeinsam ist die unbändige Freude am sinnlichen Genießen - und ein bisschen anders als Andere zu sein.





DER GUTE STIL

MEHR BEWEGUNGSFREIHEIT

Die Damenmode der Saison 1920
von Lady Daisy Ashton

In den letzten Kriegsjahren wurde uns Frauen viel abverlangt - wir haben die schmerzlichen Lücken in Gesellschaft und Arbeit geschlossen, indem wir in Fabriken arbeiteten, Post austrugen oder Omnibusse fuhren. Natürlich war die Kleidung daher funktional: kürzere Röcke, sogar Hosen, mehr Bewegungsfreiheit, weniger und weichere Korsette.

Ich hatte das Glück, den neuen Sears-Katalog für das Frühjahr 1920 bereits sehen zu können und möchte meine ersten Eindrücke zu Schuhen, Strickjacken und Mänteln mit Ihnen, meine lieben Leserinnen, teilen. Auch wenn wir derzeit nicht so viel besitzen wie unsere amerikanischen Freunde, können wir das Beste aus dem machen, was wir haben und uns von dem inspirieren lassen, was wir in den Seiten des Katalogs zu sehen bekommen.

Durch die Rationierung von Stoff ist die Mode einfacher und schlichter geworden, die Verspieltheit der Vorkriegsmode gehört der Vergangenheit an. Das Ende von Krinoline hat sich schon im letzten Kriegsjahr abgezeichnet. Einfachheit ist das Wort der Stunde, und wir können mit mehreren Lagen viel erreichen. Röcke und Kleider werden in der kommenden Saison breiter und lockerer geschnitten sein. Die Hüften sind zwar noch betont, aber die Taille nicht mehr so stark wie bisher. Die Taille bewegt sich nach oben, dadurch wirkt

der Körper kürzer und zerbrechlicher. Röcke mit längeren Saumlinien und einer Verjüngung in Richtung der Knöchel werden zu einer Form, die wir „Tonnenrock“ nennen (s. unten).



Photo: Lady Daisy Ashton

Wir tragen vielleicht noch Korsetts, aber das gesamte Erscheinungsbild wirkt weicher und weniger eingengt. Eine Neugierigkeit stellt das Tragen mehrerer Lagen dar, und wir könnten uns dabei am wegweisenden Vorbild unserer Freundinnen in Russland orientieren. Tuniken im Bauernstil können Wunder für die Form tun, und da sie bereits vor dem Krieg in Mode waren, können wir trotz rationierter Materialien viel Kreativität walten lassen (s. Abb. oben rechts).

Photo: Lady Daisy Ashton



Natürlich müssen wir auch über Oberbekleidung sprechen: Die Mäntel werden etwas kürzer als es die Röcke oder Kleider sind, so daß die Saumlinien der Röcke darunter gerade noch sichtbar sein werden. Ein kurzes Revers fließt in einen großen Kragen, fast wie ein Cape. Pelze werden uns Frauen auch in der kommenden Saison schmücken - insofern Sie es sich leisten können. Aber seien wir ehrlich, die meisten von uns werden nicht in der glücklichen Lage sein, welche zu besitzen. Lassen Sie uns also vorerst nur davon träumen.

Wir dürfen auch Hüte und Schuhe nicht vergessen - Hüte mit großen Krempen, spitz zulaufende Schuhe im Oxford-Stil mit Knöpfen oder Schnürsenkeln und einfachen Blockabsätzen. In der ersten Hälfte der neuen Saison geben die Farben Schwarz und Braun den Ton an.

Auch die Frisuren werden einfacher als vor dem Krieg: tagsüber ein einfacher Knoten,

aber für einmalige und besondere Ereignisse - wie den Neujahrsabend oder die Bohème Sauvage - darf es immer wieder gerne eine aufwendigere Hochsteckfrisur sein. Wenn ich in meine Glaskugel schaue, glaube ich, daß wir in Sachen Frisuren noch viele neue Stile in den nächsten Jahren erleben werden. Vielleicht, - oh my god! - sogar kurze Haarschnitte. Aber das ist ein Thema für einen anderen Tag.

Und vergessen Sie bitte nicht, meine lieben Leserinnen, übertreiben Sie es am Tage nicht mit dem Make-up! Natürlichkeit ist das mode-jour, ein bisschen Rouge und ein heller Lippenstift ist alles, was Sie brauchen. Zuviel Make-up kann schnell den falschen und einen leicht anrühigen Eindruck erwecken.

Hollywood hingegen ist immer glamorös - wir schauen auf das amerikanische Sweetheart Mary Pickford (s. unten). Seit der Gründung eines neuen Filmstudios mit D.W. Griffiths, Charlie Chaplin und Douglas Fairbanks ist sie berühmter als je zuvor, auch bei uns in Europa...



VERFÜHRUNG DER NASE - NEUE PARFUMS -

Ferdinand Sturms olfaktorische Notizen zu den jüngsten Pariser Duftkreationen aus den Häusern Guerlain und Caron

MITSOUKO - Der Duft der Melancholie

Feiner Nebel rieselt langsam auf ihre Haut... helle Zitrusfrüchte und freundliche Bergamotte von natürlicher Frische geben sich ein Stelldichein mit wohlgesinntem Jasmin und zerbrechlich wirkendem Flieder... dann berauscherender Auftritt des Pfirsichs, der Entwicklung seiner vollen Süße harrend, noch zart, noch jung... ein Traum, dem ein noch schöneres Erwachen folgt... die fast scheuen Blüten und dezerten Früchte geben behutsam das Zepter ab an eine warme Zimtnote, die „Mitsouko“ einen goldenen, anschmiegsamen, stillen Schimmer verleiht... - Nur widerwillig löse ich meine Nase von Marie de Winters Haut, um diese Notizen zu Papier zu bringen, mit denen ich versuche, Jacques Guerlains neuem Meisterwerk gerecht zu werden, welches die zarte Damenwelt nach ihrer Erscheinung im letzten Jahr sofort in ihr melancholisches Herz schloss.

So melancholisch wie dieser Duft ist auch die Geschichte, die den olfaktorischen Großmeister

des Pariser Traditionshauses Guerlain inspirierte: Claude Farèrres Roman mit dem Titel „Die Schlacht“ handelt von der verbotenen ménage à trois zwischen dem Flottenkommandanten Herbert Fergan, Baron Haihashiro Togo und dessen bezaubernder Gattin. Als beide Herren in die Schlacht von Tsushima ziehen, gelobt die Schöne, den Rest ihres Lebens mit dem Mann zu verbringen, der unverseht aus dem Gefecht zurückkehrt. Beide fallen; Liebe und Schuld werden in der Schlacht von Korea getötet und hinterlassen eine einsame Witwe. Ihr Name: Mitsouko - japanisch für „Kind des Lichts“.

Und so wie Jacques Guerlain von Farèrres inspiriert wurde, so inspiriert sein Duft weitere Künstler, Sergej Diaghilev par exemple, den Erneuerer des russischen Ballets, der allabendlich die Bühnenarbeiter des „Théâtre des Champs-Élysées“ anweist, den Saal üppig mit „Mitsouko“ zu beduften, um dem Auftritt seiner Companie eine exotische Note zu geben. Und auch der große Lichtspieler Charles Chaplin, von dem in diesem Journal schon die Rede war, trägt „Mitsouko“ und lässt sich somit vom „Kind des Lichts“ inspirieren...



TABAC BLOND - Der Duft der neuen Freiheit

Verehrte Dame, ich sehe Sie rauchend über den Boulevard schlendern? Wie skandalös für die Hüter der überkommenen Ordnung der Geschlechter, wie verrückt für diejenigen, welche die Zeit der neuen Freiheit mit offenen Armen begrüßen. Als sich unsere Blicke in der Menge für einen winzigen Moment treffen, sehe ich an der verschmitzt in Ihrem Mundwinkel tanzenden Zigarette, daß sie erkannt haben, wessen Geistes ich bin. Doch nicht nur Ihr Augenaufschlag zieht mich in den Bann... es ist der Geruch, der Ihrer Haut entströmt, wenn Sie im Gewühle an mir vorbeischießen... der Duft einer Nelke in einer lederbehandelten Hand, die sich langsam und zart in eine Iris verwandelt, welche warm und weich Ihre weibliche Seite enthüllt... später umschwirrt von Noten trockenen Sandelholzes, elegantem und luxuriösem Amber... bis ich Sie schließlich aus den Augen verliere und Ihnen nur ein maskuliner Hauch von Moschus und Zeder nachhängt...

Lassen Sie mich raten: Sie tragen „Tabac Blond“, das jüngste Parfum der ehrwürdigen Manufaktur Caron, das Parfumeur Ernest Daltroff 1919 für die Dame von heute schuf?



Zunächst als Odeur für das „starke Geschlecht“ konzipiert, widmete Daltroff es schließlich Ihnen, verehrte Dame, der Frau, wie sie in diesen turbulenten Jahren nach dem Kriege in Paris (und auch in Berlin!) immer häufiger zu treffen ist: Unabhängig, selbstbewusst, sich sowohl von bürgerlichen Konventionen als auch von überlieferten Modediktaten befreiend und sich mit Lust dem Wechselspiel zwischen männlicher und weiblicher Identität hingebend... und uns Männer auf eine Weise herausfordernd, an die wir uns - ich muss es gestehen - noch gewöhnen müssen! Daltroff hat Wohl daran getan, denn es steht Ihnen ganz ausgezeichnet, verehrte Dame - und lässt die leise Hoffnung zurück, daß vielleicht nur ihre äußere Schale rau ist und Sie in ihrem Innern weich und warmherzig...? Ich werde es nicht erfahren, denn längst sind Sie in der Menge verschwunden, einen Hauch von Mystik und Ungewissheit zurücklassend...

Im nächstgelegenen Bistro gönne ich mir einen Café - und niemand bemerkt mein leises Lächeln, als ich versonnen die Eindrücke dieses stillen Rendezvous mit meiner Nase notiere, innerlich jubilierend aus Vorfreude auf die vielen unerhörten Düfte, welche uns das kommende Jahrzehnt zweifellos bescheren wird...

.....◆.....
**AN DIESE HERAUSFORDERUNG
 MÜSSEN WIR UNS ERST
 GEWÖHNEN...**
◆.....

ALLES MACHT DIE NUANCE!

Die Herrenmode der Saison 1920
von Vintagebursche

Auch über ein Jahr nach dem Ende des großen Krieges müssen wir im Schneiderhandwerk den Mangel verwalten. Die Handelsblockaden sind gefallen, doch die Stofflieferungen aus England erreichen bei weitem nicht dieselbe Qualität wie zuvor - und das zu erhöhten Preisen. Die Auftragslage ist entsprechend der gesamtwirtschaftlichen Stimmung ebenso schlecht. Die Menschen warten mit neuen Kommissionen noch ab, in der Hoffnung auf einen baldigen Preisverfall.

Diese angespannte Lage erfordert pfiffige Lösungen, also steht die heimische Näharbeit

wieder auf der Tagesordnung. Nun werden alte Stücke aus der Familie oder dem eigenen Kleiderschrank umgearbeitet. Mit ein paar klug gesetzten Nähten wird die Anzugjacke des wohlgenährten Großvaters auf das eigene Maß angepasst. Fällt die Hose zu geräumig aus, dann lässt sich immerhin noch eine Ballonmütze aus dem guten Tuch schneiden.

.....◆.....
**ES SETZT EINE
 VERWILDERUNG
 DER GUTEN
 MODESITTEN EIN**
◆.....

Die groben Stoffe aus den Beständen des Heeres oder vom örtlichen Trödelmarkt dienen notgedrungen für neue Garnituren. Immerhin ist die Geldersparnis hier groß! Die Tuche der nun wieder anlaufenden heimischen Produktion sind zwar ausgesprochen modisch, aber die mäßige Qualität rechtfertigt den hohen Preis noch nicht. Diese Entwicklung spiegelt sich im Straßenbild der deutschen Großstädte wieder. Man trägt, was man hat - und das sind vor allem veraltete Stücke und Uniformen.

Betrachten wir im Einzelnen die gefragtesten Stücke der anstehenden Saison. Der Frühjahrsüberzieher weist einen taillierten Schnitt auf mit schmalen Hinterteil, die mittlere Naht mit langem Hakenschlitz, wie bei einigen Modellen bereits zu Anfang der Saison zu sehen (s. Abb. links).

Das Revers bleibt kurz und zum Doppelreihiger dominiert das Spitzfasson. Am



Photos in diesem Artikel: Vintagebursche

Sportüberzieher sind Veränderungen in der Form nicht zu verzeichnen. Die gerade fallende Form, die auf etwa 96 Zentimeter auskommende Länge, die übergestepten Nähte und die aufgesteppten Taschen, welche nach der neuen Mode jedoch regulär eingearbeitete Eingriffe bekommen, und die aufgesteppte Tasche in einem nur aufgesetzten Riemen vor-täuschend, sind das Übliche.

Bei den Straßenmänteln bleibt der Ulster vorherrschend, zum Teil mit verdeckter Leiste oder hochgeschlossen, jedoch meist ohne Gürtel. Dieser wird allein beim Reisemantel als besonderer Bestandteil übergeschnallt.

VINTAGE HERRENMODE SELBST NÄHEN

Illustrierte Anleitungen zum Stil um 1920

Sebastian Hoofs

Niklas Hoppe



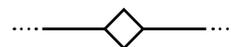
Von den Rockanzügen ist der aus einheitlichem Stoff gearbeitete Anzug in lichten Farben, auch mit kleinem Muster, der beliebteste. Er

hat einen flotten Schnitt mit kurzer Taille, einen nicht zu tiefen Ausschnitt und eine zweiköpfige Front. Meist wird der Rock nur auf den untersten Knopf geschlossen getragen. Höher schließend sind auch die Westen in Stehbrustform. Bei den neuen großkarierten Stoffen, auch bei Fischgrätenmuster und Honespun verlangt das Beinkleid einen hochgeschlagenen Saum. Modern bleibt auch die breite Kappnaht. Der vor dem Krieg sonst übliche, flotte Tagesanzug wird durch Varianten des Sportanzugs verdrängt.



Das moderne Sacco erhält einen eingearbeiteten Gürtel und aufgesteppte Taschen. Dazu werden gerne Wickelgamaschen getragen (s. Abb oben). Es werden Kombinationen aufgetragen, die für das Flanieren in der Stadt zuvor undenkbar waren. Es setzt eine grobe Verwirrung der guten Modesitten ein. Dabei weiß der Kenner: Die Herrenmode ist nur in Kleinigkeiten groß, alles macht die Nuance!

Doch seien Sie nicht verzagt, meine Herren, denn: Selbst ist der Mann! (s. Abb. links).



VERANSTALTUNGEN

Mondänes Vergnügen 2020

FEBRUAR

BOHÈME SAUVAGE HAMBURG N°26

15. Februar 2020
Gruenspan, Hamburg

BOHÈME SAUVAGE BERLIN N°109

29. Februar 2020
Ballhaus Berlin, Berlin

BOHÈME SAUVAGE ZÜRICH N°10

29. Februar 2020
Aula Hirschengraben, Zürich

MÄRZ

KABARETT DER NAMENLOSEN

5. - 8. März 2020
Ballhaus Berlin, Berlin

BOHÈME SAUVAGE COLONIA N°26

21. März 2020
Wartesaal am Dom, Köln

APRIL

BOHÈME SAUVAGE BERLIN N°110

28. März 2020
Meistersaal, Berlin

BOHÈME SAUVAGE BERLIN N°111

30. April 2020
Heimathafen Neukölln, Berlin

MAI

BOHÈME SAUVAGE HAMBURG N°27

16. Mai 2020
Uebel & Gefährlich, Hamburg

BOHÈME SAUVAGE BERLIN N°112

14 Jahre Jubiläum, 23. Mai 2020
Wintergarten, Berlin

BOHÈME SAUVAGE BERLIN N°100

24. November 2018
Ballhaus, Berlin

JULI

BOHÈME SAUVAGE - SOMMERLICHER YACHTAUSFLUG

25. Juli 2020
Fitzgerald auf der Spree, Berlin

AUGUST

BOHÈME SAUVAGE - SOMMERFRISCHE FEST

1. August 2020
Belvedere / Pfingstberg, Potsdam
Achtung: Termin ist zu Redaktionsschluß
noch nicht bestätigt.

VERANSTALTUNGEN

Mondänes Vergnügen 2020

SEPTEMBER

BOHÈME SAUVAGE BERLIN N°113

26. September 2020
Ballhaus Berlin, Berlin

OKTOBER

BERLIN BURLESQUE FESTIVAL

15. - 18. Oktober 2020
Heimathafen & Wintergarten, Berlin

BOHÈME SAUVAGE ZÜRICH N°11

24. Oktober 2020
(tba), Zürich

BOHÈME SAUVAGE BERLIN N°114

31. Oktober 2020
Meistersaal, Berlin

NOVEMBER

BOHÈME SAUVAGE HAMBURG N°28

7. November 2020
Gruenspan, Hamburg

BOHÈME SAUVAGE COLONIA N°27

14. November 2020
Wartesaal am Dom, Köln

BOHÈME SAUVAGE BERLIN N°115

28. November 2020
Heimathafen Neukölln, Berlin

DEZEMBER

BOHÈME SAUVAGE BERLIN N°116

Silvesterball, 31. Dezember 2020
Wintergarten, Berlin

Aktuelles stets unter
boheme-sauvage.com

MIT AFRI DIE BOHÈME SAUVAGE GENIESSEN

von Mirjam Annie

Vor uns liegen die 20er Jahre! Nach den Entbehrungen der großen Kriegswirren feiern Mode, Musik und Marken heute eine Renaissance - und damit auch der Wunsch, sich endlich wieder genussvoll ins Nachtleben zu stürzen. Von Beginn an mit dabei: Die Tabakmanufaktur Heintz van Landewyck mit ihrer neuen Zigarettenmarke Afri. Ziel des Trierer Unternehmens ist es, Afri zu einer legendären Marke des neuen Jahrzehnts zu machen, die bestimmt auch noch in hundert Jahren begeisterte Anhänger finden wird!

Das fängt schon bei der Verpackung an: Firmen-Emblem, Typographie und die nostalgische Abbildung einer Tabakpflanze sind auf der Höhe heutiger Gestaltungskunst und der Ästhetik unserer Zeit. Daß in der vorzüglich gestalteten Afri-Verpackung das zeitgemäße 70-mm-Zigarettenformat steckt, versteht sich von selbst!



Doch es geht nicht um die Verpackung, sondern auch um den Inhalt: Konsequenter setzt van Landewyck bei der Entwicklung der Afri auf ein pures Raucherlebnis: Nichts sollte in eine Afri hinein, was auch in 100 Jahren nicht hineingehören darf, zum Beispiel Zusatzstoffe und künstliche Aromen. Was vielleicht in ferner Zukunft einmal neudeutsch als „additive-free“, bezeichnet werden wird, ist für Landewyck von Beginn an Teil einer gelebten Genusskultur, die auf reinen Geschmack setzt und das Produkt in den Vordergrund stellt.

Für den Tabak-Blend werden ausschließlich qualitativ hochwertige Burley-, Virginia- und Orient-Tabake verwendet, die auf Basis jahrzehntelanger Blending-Erfahrung harmonisch zusammengeführt werden. So entsteht ein unverwechselbarer, authentischer Geschmack, der das Raucherlebnis auf seinen Ursprung zurückführt. Und daß guter Geschmack zeitlos ist, das kann man auf jeder „Bohème Sauvage“, erleben. Am besten mit einer Afri - erhältlich beim Bauchladenfräulein und am Tabakwaren-Tresen.



**GESELLSCHAFT
&
FORTSCHRITT**

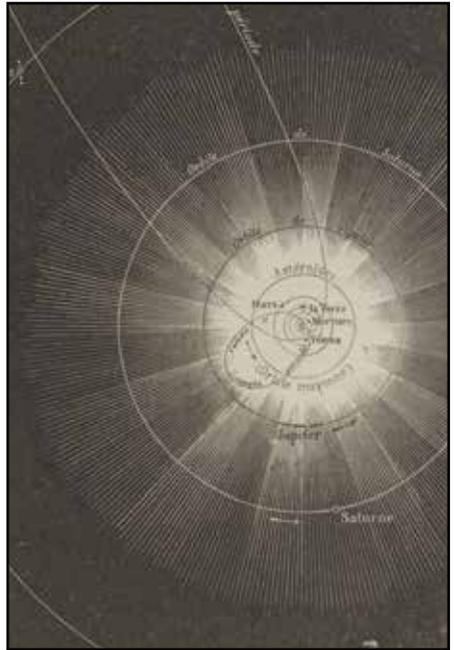
TELEPHONIE ZU DEN STERNEN

Das Fräulein vom Amt
verbindet bald zum Mars

von Dominique di Gerano

Als die Turmuhrn wieder einmal das neue Jahr einläuteten, zückten Sie da auch Ihr Notizheftchen und notierten darin Ihre kleinen und großen Vorsätze, die doch nach wenigen Tagen wieder vergessen waren?

Dabei lohnt, man gestatte der Verfasserin dieser Zeilen die Einlassung, die ausdauernde Betrachtung dessen, was vor uns liegt und wie wir jenes zum Besseren wenden können gegenüber dem was hinter uns zurückbleibt, umso mehr am Beginn dieses Jahres. Denn was für ein neues Jahr ist es doch: Ein ganzes neues Jahrzehnt begann, ein altes lag vollendet hinter uns. Doch ehe mir nun die besonders Klugen unserer Leserschaft genüsslich ausbreiten, daß ein Jahrzehnt doch immer mit dem Jahre 1 beginnt und nicht mit der Null, so will ich entgegenhalten, daß, wenn dereinst von den „Zwanzigern“ die Rede sein wird, ein jedermann sicherlich dieses „nullte“ Jahr dazu zählen wird. Gleichermaßen wird man das vorhergehende neunzehnte Jahr des Jahrhunderts als Abschluss des Jahrzehnts sehen. Ganz recht, sage ich; auch wenn darin schon Neues begann. Dem geneigten Leser werden sicherlich die größten Umwälzungen geläufig sein, denn wie könnte



einem das, was auf der Weltbühne geschah, entgangen sein? So erlaube ich mir vielmehr einen Blick ins Kleinere, nicht jedem Bekannte, um davon ausgehend in die Zukunft zu schauen:

Noch vor wenigen Wochen erst stand ich im Eingangsbereich des neugegründeten Staatlichen Bauhaus Weimar mit seiner weitgreifenden, fast schwebenden Treppe, und während ich mich noch staunend umsah, kam der überaus charismatische Leiter dieser besonderen Einrichtung auf mich zu. Herr Walter Gropius, dessen bereits in jungen Jahren schüttereres Haar ihn nur auf den ersten Blick älter als seine siebenunddreißig Lenze erscheinen lässt, ließ mir die besondere Ehre einer kleinen Führung zuteil werden. Richtungsweisend dabei



vor allem die Maxime, jede ausreichend begabte und gebildete Person ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht als Lehrling aufzunehmen. So schrieben sich schon 84 Studentinnen begierig ein, der zukunftsweisenden Proklamation folgend. (Zu diesem Thema finden sich an anderer Stelle in diesem Heft noch Ausführungen, die hiermit vorzüglich empfohlen seien.)

.....◇.....

IM TECHNIKER RUHT DER ADEL DER ZUKUNFT

.....◇.....

Auf der Eisenbahnfahrt zurück nach Berlin hatte ich das unerwartete Glück, mein Abteil mit dem Herrn Ingenieur Johann Gröttrup zu teilen. Wohl auch, um die an sich trostlose Fahrt gedeihlich zu gestalten, unterbreitete mir dieser seine Gedanken zur Entwicklung der Technik. Wahrlich legt er nicht wenig Hoffnung in die Zukunft; sicher auch in Gestalt seines kleinen Sohnes Helmut, für dessen Möglichkeiten er Großes voraussieht, zumindest wenn der Sohne nach dem Vater komme und die Welt sich zum Besseren wandle. Im Techniker ruhe der Adel der Zukunft, er müsse der Ordner, der führende Geist werden; führte er aus. Ein Hohelied auf die Technik entspann sich, den unrühmlichen Umgang mit dieser in jüngerer Zeit kritisierend und doch hoffnungsvoll auf ihre Möglichkeiten schauend. Wie Gropius kritisiert Gröttrup, daß der Mensch in Spezialistentum zerrissen sei und sieht als Möglichkeit der Einigung die Anwendung des technischen Ordnungssinns „im

ganzen wirtschaftlichen und kulturellen Leben.. Mit blitzenden Augen sah er mich an: „Gerade in der Lokomotive auf dem unendlich langen Schienenstrang scheint uns das Wesen unserer Kultur am besten verkörpert. Es ist schon ein Schritt in das Weltall notwendig, um sich einen Begriff von dem Riesenhaften unserer heutigen Wirtschaft zu machen.“

Solcherart geradezu angestachelt und den Gedanken weiterdenkend machte ich mich daran, herauszufinden, wie es um die Fahrt zu den Sternen, oder wenigstens doch zum Monde, bestellt war. Ein großzügig bemessenes Spesenkonto der Redaktion WinterSturm ermöglichte mir einen Griff zu einer immer noch futurisch anmutenden technischen Errungenschaft, die aber doch mit beinahe erschreckender Normalität ganz real in der Hauptstadt zu haben ist: Den Bakelithörer in der Hand wechselte ich einige Worte mit einem reizenden Fräulein vom Amt und war kurz darauf wie durch Magie über die Hörbahn mit Klausenburg in Siebenbürgen verbunden. Dort studiert ein junger Mann mit Namen Hermann Oberth, den im Sinne des Wortes weitreichende Gedanken für unsere Fahrt zu den Sternen umtreiben.





Herrn Oberths schöner Bariton wurde vom Fernsprecher wahrlich nur unzureichend wieder gegeben, und zunächst schien der Studiosus auch noch abgelenkt; das sollte mich nicht wundernehmen, war er doch erst vor wenigen Wochen junger Vater geworden. Doch kaum auf das Verlassen des Erdenrundes angesprochen, wandte er sich ganz mir zu, soweit möglich durch jene enorme Meisterleistung

.....◇.....

DIE BEZWINGUNG DES WELTENRAUMES IST EINE GANZ MERKWÜRDIGE SACHE

.....◇.....

des Kabels zwischen uns. „Die Bezwingung des Weltenraumes ist eine ganz merkwürdige Sache“, begann er, nachdem er mir darlegte, daß ihn bereits erste Teile einer möglichen Dissertation nicht loslassen wollen (dieselbe er vorsorglich schon einmal als „Die Rakete zu den Planetenräumen“ betitelt habe). Er fuhr mir gegenüber fort: „In der Theorie wissen wir schon ganz genau, wie die Fahrt vor sich gehen, wie lange sie dauern wird, was für Maschinen wir dazu brauchen werden, wie stark diese sein müssen, auf Grund welcher Naturgesetze sie arbeiten müssen“.

Durch den schweren Hörer schien sich mir nicht wenig Begeisterung in seine Stimme zu mischen, als er rief: „Die Sache lässt sich mit Raketen machen, und wir können diese Raketen nachweislich so bauen, daß sie zuletzt ganz phantastische Geschwindigkeiten annehmen

können. Weiters noch: Wir wissen heute schon, wie groß und schwer ein solches Raumschiff sein muß, wir wissen, daß wir zum Antrieb nicht die bisher gebräuchlichen Pulverraketen verwenden können, sondern daß wir nur weiterkommen werden, wenn wir flüssigen Sauerstoff nehmen und so etwas wie durch Kälte verflüssigten Wasserstoff zusammen mit dem Sauerstoff verbrennen lassen. Eine derartige Rakete würde noch nicht eine Geschwindigkeit von 11 Kilometer in der Sekunde erreichen, es wird vielmehr notwendig sein, mehrere Raketen übereinander zu stellen, so daß stets die unterste arbeitet und abgeworfen wird, wenn ihre Brennstoffe erschöpft sind.“



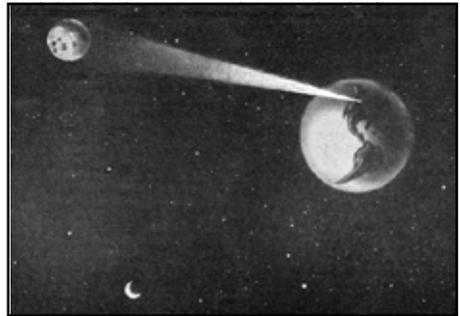
An dieser Stelle meldete das Fräulein vom Amt das Ende meines gerade noch als so fürstlich angesehenen Telefongeldes und ich musste bedauernd das Gespräch beenden - nicht aber ohne des Herrn Oberths Schlusswort zu notieren: „Indessen haben wir mit all diesen Dingen sehr wenig praktische Erfahrung. Man wird mir glauben, daß es bis dahin noch ein sehr weiter Weg sein wird.“

Mir wiederum wird man glauben, daß nach

diesem Telephonat mir Ohren wie Kopf klingelten. Bilder von auf einem Strahl aus Hitze und Feuer reitenden Stahlkolossen kamen mir in den Sinn und sollten mich auf Tage verfolgen. Gerade zu diesem Zeitpunkt reichte mir ein befreundeter Geschäftsmann ein Magazin, das er auf der anderen Seite des Atlantiks erworben und mit seiner Schiffspassage zurückgebracht hatte. Die Amerikaner, nie arm an großen Gesten, vermuten wahrlich auf dem Mars ein ganzes Volk von vernunftbegabten Wesen und planen den Kontakt.

Wie klein da doch meine Träume von der Fahrt zum Mond noch gewesen waren! Wie es in der mir hier vorliegenden Zeitschrift Popular Science Monthly heißt, sind die „einfallsreicheren modernen Astronomen geneigt zu glauben, daß der Mars bewohnt ist“. Wenn dem aber so wäre, wie sollen wir mit den Marsmenschen sprechen? Ein Kabel, wie es mich mit Siebenbürgen verband, wird wohl so bald nicht von einer von Herrn Oberth's Raketen in den Himmel getragen werden können.

Nein, die amerikanischen Wissenschaftler träumen noch größere Träume: Einen gigantischen Spiegeltelegraphen wollen sie aufbauen, um dem Mars von uns zu erzählen. Zur Verdeutlichung der kühnen Vorstellungen wurde gar eine kinematographische Abhandlung namens „Hello Mars“ unter der Ägide von Herrn Max Fleischer hergestellt, die man dieses Jahr in amerikanischen Lichtspielhäusern wird sehen können und welche die Verbindung zum Mars in mehreren Varietäten erklärt. So schlägt man etwa vor, um größere Lichtblitze versenden zu können, „einen nicht unbeträchtlichen Teil der

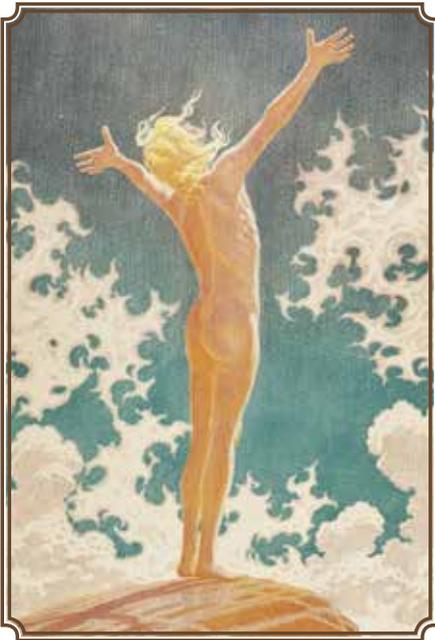


Diese Idee entstammt tatsächlich einem französischen Geist, nämlich dem des Astronomen Prof. Camille Flammarion, der einen Großteil der Sahara-Wüste mit solcherart Lampen versehen will. Man stelle sich nur allein den Bedarf an Elektrizität eines solch kolossalen Unterfangens vor, ganz zu schweigen von den Kosten des Baus! Vermutlich werden nicht wenige von einer Tollheit sprechen, doch welche liebliche Tollheit wäre es, wenn der Mars antworten würde! So schreibt auch der amerikanische Kollege: „Wer weiß, eines Tages mögen wir den Marsianern alles über den großen Krieg erzählen, alles über den Kampf für demokratische Ideale, alles über die schrecklichen Umbrüche, die wir just durchlitten haben! Vielleicht werden wir dann von einem reiferen und weiseren Planeten lernen, wie wir die Erde führen sollten.“

Einmal mehr musste ich an meine Eisenbahnbekanntschaft denken, welche meinte, daß die Technik auch die Seele der Menschen erobern wird. Und so hebe ich mein Glas nicht nur auf uns alle, die wir in ein neues, womöglich - hoffentlich - goldenes Jahrzehnt starten; ich trinke auch auf jenes unentdeckte Land, in dem wir immerzu mit dem nächsten Schritt schon sind. Auf die Zukunft!

NACKTKLETTERN MIT HERMANN HESSE

Marie de Winter besucht die Naturmenschen vom Monte Verità



Fragen über Fragen

Haben Sie schon einmal Ihren Hunger mit nichts weiter als Beeren, Körnern und Nüssen gestillt? Im Lendenschurz Ihren Garten bestellt... oder gar eine Felswand erklommen - gänzlich unverhüllt?

Wieder solch ein Nudisten-Schabernack unserer Zeit? Und schamlos obendrein - werden Sie denken. Wer sollte sich zu derartigen Eskapaden anschicken - noch dazu im luftigen

Adamskostüm? Und: weshalb nur?

Nun, auch ich habe mir diese Frage gestellt, als ich von der Existenz jener Zeitgenossen erfuhr. Wo diese anzutreffen sind? Auf einem Berg im schönen Tessin, Monte Verità genannt. In einer spirituellen Künstlerkolonie und Naturheilstätte, ins Leben gerufen von alternativen Lebensreformern wie der Pianistin Ida Hofmann und dem Naturmenschen Gusto Gräser. Und - „kaum glaublich!“ werden Sie nun vermutlich ausrufen - auch Hermann Hesse, dem großen Literaten höchstselbst wurden diese Erfahrungen bereits zuteil!

Und kein Geringerer als er wird mir zur Seite stehen bei diesem wagemutig investigativen Selbstversuch - in die Tiefen meiner Seele hinabsteigend, auf der Suche nach wahrhaftigem Erkenntnisgewinn! Wachen Geistes und forschenden Auges werde ich mich auf den Monte Verità begeben, um mich dort den nackten Tatsachen zu stellen, mich nicht zuletzt der Frage widmen: WAS MACHT DAS MIT MIR?

Mehr Hügel als Berg, erhebt sich dieser über das Fischerörtchen Ascona, dessen Einheimische von dieser Stätte der „Balabiott“, der Nackttänzer, bereits seit 19 Jahren mit jener Mischung aus Neugierde und Ironie zu sprechen pflegen, wie sie nur sensationelle



Zustände hervorzurufen im Stande sind. Auf ihrer Reise durch Anarchismus, Theosophie, Buddhismus, Feminismus, Esoterik, Satanismus, Sexualbolschewismus, Parapsychologie, puh - und nicht zu vergessen die Kunst - sollen auf dem Berge bereits unzählige Anhänger dieser Strömungen und Praktiken Läuterung, Heilung und tiefe Inspiration erfahren haben. Mehr oder weniger gesellschaftlich wohl gelittene Persönlichkeiten - wie Else Lasker-Schüler, Franz Arp, Oskar Schlemmer oder Paul Klee - träumten dort bereits nackt und hungrig von freier Liebe, Veganismus und einer besseren Welt, zelebrierten ihre ganz persönliche Askese und lebten ihren Gegenentwurf zu Materialismus, Chauvinismus, Kirche und Staat. Begleiten Sie mich!



Plaudereien

Während unseres einstündigen Fußmarsches zur „Nudistensiedlung“ wird Hesse, der im letzten Mai sein neues Domizil im nahen Montagnola bezogen hat, jedoch nicht müde zu betonen, wie er nach seiner, eine halbe Dekade zurückliegenden „Begegnung mit sich selbst“ dieser Tage zu dem Gebaren auf dem Monte Verità steht. Er spricht gar von „Kohlrabi-Aposteln“, „Körndlfressern“ und „barfüßigen Propheten“.¹ So nimmt es mich doch wunder, wie leichtfüßig und unbeschwert er mit mir auf den Pfaden der Vergangenheit zu wandeln bereit ist. Offenmütig gibt er preis, in seinem jüngst unter dem Pseudonym Emil Sinclair publizierten

Roman „Demian“ - in einem Rausch von nur dreiwöchiger Inspiration, wie er hervorhebt - seine inneren Einsichten, ja gar Personen und Orte vom „Wahrheitsberg“ verewigt zu haben. Dem Berg die letzte Ehre erweisen möchte er nun. Ein Ende soll es nämlich bald haben mit dem bunten Treiben. Aus und vorbei soll es sein. Die „Republik der Heimatlosen“, wie der Schriftsteller Erich Mühsam diesen Ort gerne nennt, wird im Januar bis auf Weiteres ihre Pforten schließen.

„Im ganzen blieb ich sieben Tage ohne Essen. Während dieser Zeit schälte und erneuerte sich meine Haut, ich gewöhnte mich an Nacktsein, hartes Liegen, an Sonnenhitze und kalten Nachtwind“², berichtet Hesse, als wir uns dem eingezäunten Areal der Kommune nähern - wohl, um mich sanft auf das Kommende vorzubereiten... „Oft lag ich stundenlang bei halbem



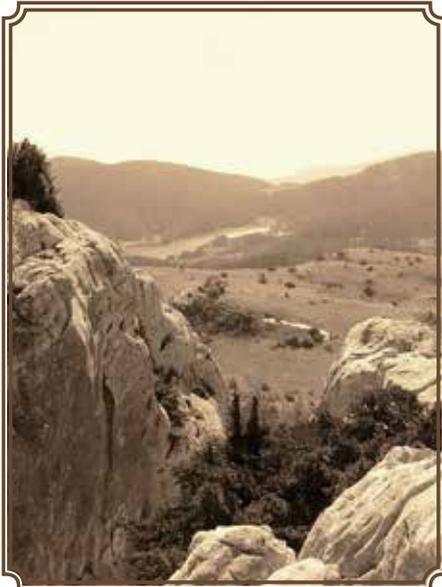


Bewusstsein, sah Licht und Schatten wechseln und hörte die kleinen Geräusche der Einöde, ohne ihrer zu achten und mir über das, was ich sah und hörte, Rechenschaft zu geben“², fährt er fort, während wir aus der nunmehr tiefblauen Nacht die Stufen zur hell erleuchteten „Casa Anatta“, dem Wohn- und Repräsentationshaus der Kommune, emporsteigen. Dort beziehe ich eine kleine, einfache Kammer, notiere die Ereignisse des Tages in mein Büchlein und falle in einen unruhigen Schlaf...

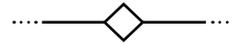
Morgenstund

Die Nacht war kurz, die Schlafstatt hart. Was vermag mich noch zu schrecken am heutigen Tag?

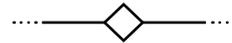
Jede einzelne Beere, jede Nuss des „üppigen“ Morgenmahls verheißt asketische Läuterung. Meine Leidensmiene quittiert Hesse,



aufmunternd mein schlankes Ärmchen tätschelnd, indem er amüsiert erklärt: „Neben den Fanatikern des Fastens finden sich hier regelrechte vegetarische Gourmands, die kräftig zulangen. Auch Vegetarier [...] Frugivoren und Gemischtkostler“! Ida Hofmann, Gründermutter der Kommune, bedenkt Hesse mit einem strahlenden Blick und mahnt mich empört: „Nicht gequält, nicht leidend müsst Ihr Frauen Euer Leben fristen! Durch pflanzliche Ernährung kann sich das Weib vom Joch des Mannes befreien und zu einem höheren Wesen entwickeln. Es verbrenne das Faule, das Tote im Menschen und in dessen Wirkungskreis!“³



DASS JEDER VON UNS GANZ ER SELBST WERDE



Erstaunt halte ich beim Zermahlen der Körner inne - derart anmutende Ansichten zur weiblichen Selbstbefreiung waren mir bislang gänzlich unbekannt. Da ich mehr über die Gründe der Schließung der Siedlung in Erfahrung bringen möchte, ergreife ich die Gelegenheit: „Auf ein Wort bei einem Tässchen Tee?“. Ida Hofmann nickt, morgen wird sie mich empfangen. Höflich trete ich nun den Rückzug an - in freudiger Erwartung, alsbald im „Evakostüm“ frohgemut an einer garstigen Felswand der Selbstbefreiung entgegenezuklettern und auf die, sich in der aufsteigenden Mittagssonne kräuselnde, glitzernde Spiegelfläche des Lago Maggiore hinabzublicken...

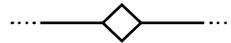


Seltsame Dinge

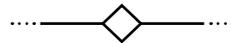
Mit einem Male zutiefst zerrissen zwischen fast übermächtiger, investigativer Neugier und einem nur allzu natürlichen Fluchtinstinkt als wir auf das erste, zerklüftete Felsenplateau hinaussteigen, vermögen Hesses wohlfeile Worte mein Zaudern augenblicklich zu mildern: „Zwischen Mann und Berg entwickelt sich eine beinahe erotische Beziehung.“²⁴ Unbestritten gelte dies auch für die weibliche Natur... Nun, das überzeugt, dies bekenne ich ganz ungeniert... Die Luft ist lau, der Himmel blau und dies doch ungemein waghalsige, kleine Intermezzo mit dem kühlen Gestein gerät zu einer ausgesprochen sinnlichen Sternstunde meiner weiblichen Kontemplation... Es bedarf keiner übersinnlichen Fähigkeit zu erraten, wem die versteckte Felsgrotte, deren Schlund sich nun - nach dem Abstieg ins Tal - vor uns auftut, einst als Unterschlupf diente: dem prophetengleichen Visionär Gusto Gräser! „Sei du selbst“, zitiert Hesse versonnen und ein wenig wehmütig, wie’s mir scheint, seinen alten Freund... “Wir empfanden einzig dies als Pflicht und Schicksal: daß jeder von uns ganz er selbst werde.“, füge ich aus der Erinnerung an „Demian“ hinzu, während sich die Teilchen des Legespiels zu einem Ganzen fügen...

So sitzen wir viele Stunden in Gräsers verlassener, verwilderter „Waldgartenwelt“- ihn selbst hatte man im vergangenen Jahr aus der Schweiz ausgewiesen. Wir philosophieren bis die Dämmerung uns einzuhüllen beginnt... als der Berg - wie aus dem Nichts - eine polymorphe Welle nackter Leiber auf das Plateau vor der Grotte zu spülen scheint! Meinen Augen kaum trauend gelingt es mir, im Schein des aufsteigenden Vollmondes, wohl bekannte Gesichter

unter ihnen auszumachen: den Dadaisten Hugo Ball, Käthe Kruse, den Maler Paul Klee, Mary Wigman... und ihren Meister Rudolf von Laban! Kaum glaublich! Allesamt gekommen, um sich ein letztes Mal Gusto Gräser zu Ehren an bessere Zeiten zu erinnern, an diesem wohl vertrauten Ort den Geist vergangener Tage zu beschwören und ihre nackten Leiber noch ein einziges Mal unter der Leitung des Tänzers von Laban ekstatisch im Mondenschein zu wiegen... Die „Balabiott“, die Nackttänzer! Epochal!



WIE GIFT ZWISCHEN SEINEN FINGERN



Disziplin

Noch ganz gefangen in den tiefgründigen, dionysischen Eindrücken der vergangenen Nacht mache ich mich nahezu traumwandlerisch auf den Weg zu den „Parsivalwiesen“ - vorbei an hölzernen „Licht-Luft-Hütten“, leicht bekleideten Sonnenanbetern mit wallenden Bärten und wilden Haaren sowie einer Gruppe einträchtig Meditierender. Ida Hofmann erwartet mich bereits im Schatten eines alten, knorrigen Baumes. Sie lächelt, wirkt aber zugleich ein wenig bedrückt. Sie berichtet von den Anfängen und den hehren Zielen, welche die Gründer der Gemeinschaft verfolgten, aber auch von den Machtkämpfen, Konflikten und Intrigen zwischen den Künstlern sowie „neuen Gurus“, die sich in den vergangenen Jahren auf dem Berg einquartiert hatten. Zu viele verschiedene Ideologien... 1907 kamen die Geldnöte

hinzu: „Das war der Anfang vom Ende unseres Traums.“ Durch die notgedrungene Lockerung des Speiseplans kamen zwar verloren geglaubte Gäste zurück, ihr Ehemann, Henri Oedenkoven habe jedoch im Wortsinne alle Hände voll zu tun gehabt, wenn er Verbotenes - wie Salami oder Wein - in den Verstecken aufstöberte: „Die anklagenden Beweise trug er wie Gift zwischen seinen Fingern und hielt sie [...] den Anwesenden vor Augen. Er hoffte immer, die armen Sünder würden sich bekennen. Es blieb eine fromme Hoffnung [...]“⁵ Und so ging auch ihre große Hoffnung auf die sich durch einen strengen „Vegetabilismus! Vegetarismus!“³ selbst befreiende Frau dahin. „Wir werden auswandern - aber, wer weiß? Vielleicht wird unser Traum dereinst von anderen neu geträumt werden...“

Während Frau Hofmann ihren Abschiedsschmerz in herzbewegenden Klaviersonaten zu ertrännen versucht, bereite ich mich nachdenklich auf meine morgige Abreise vor.

Abschied

Über meine journalistische Kühnheit sinnierend, die mich noch vor wenigen Tagen zu den Naturmenschen verschlagen hatte, sitze ich in der Eisenbahn und beginne, in Hesses alten Aufzeichnungen über Ascona zu blättern - dessen Abschiedsgeschenk -, welche mich viele Stunden lang in ihren Bann ziehen. Ein wirklich seltsam versponnen Ort, dieser Berg! Nach Gräser, Hofmann und Oedenkoven werden eines Tages sicher andere ihr Glück dort finden... Als wir mit quietschenden Rädern im Heimatbahnhof zum Halten kommen, stehen auch meine Gedanken augenblicklich still, laut lese ich die Worte Gusto Gräsers:

*"Ascona war, war schön und gut in seiner
Mannigfaltigkeit von Lust und Leid -
ein wiederholtes war nur Traurigkeit.
Vorbei!
Neu heißt es leben, neu!"*

Wie ich aus meinem Zugabteil steige, schließt mich das pulsierende Leben einladend und liebevoll in seine Arme...

-
- 1 Hesse, H.: Der Weltverbesserer/Dr. Knölges Ende, 1910.
 - 2 Hesse, H.: In den Felsen, 1907.
 - 3 Hofmann, I.: „Vegetabilismus! Vegetarismus!“, 1905.
 - 4 Hesse, H.: Die Märchen, "Der geheimnisvolle Berg", 1919.
 - 5 Hofmann, I.: Tagebücher, 1919.
-



MARLENE VON STEENVAG & ELSE EDELSTAHL
PRESENT

THE EIGHTH INTERNATIONAL



OCTOBER 2020

15TH TO 18TH

HEIMATHAFEN & WINTERGARTEN BERLIN



BERLIN-BURLESQUE-FESTIVAL.COM



Weimar, den 2. April 1919

Meine liebste Berthe!

Viele Grüße aus Weimar! Es ist Semesterbeginn! Es ist wahr, Berthe, ich bin wirklich hier!

Die ganze Zeit schlug mein Herz zum Himmel. Weißt du noch, wie mich jede Akademie abgelehnt hatte? Ich erinnere mich schmerzhaft, wie sie mich abwerteten... Sie können ja an die Gewerbeschule in die Lehre gehen! An die Kunsthochschule kommen Frauen nicht und wenn, dann nur Ausnahmetalente. Ich habe tagelang geweint. Aber hier Berthe, gibt es viele junge Frauen, auf den Treppen, in den Gängen, überall. Alle Kommilitonen sind so jung, das pralle Leben (ich erlaubte mir auch, nach den Jungs zu schielen), rosige Wangen vor lauter Aufregung. Es ist, wie du gesagt hast! Die Zeit der Frauen ist gekommen. Gut, daß mein Bauhaus, staatliche Akademie zu Weimar, seine Tore zum ersten Mal geöffnet hat. Ach, der Herr Gropius und seine Eröffnungsrede. Berthi, du hättest dabei sein sollen. Welch' aufmunternde Worte und welch' ein fröhlicher Herr Direktor, der unser Bestes will. Sogar die Hälfte der Studierenden sind Frauen, hat er betont. Das ist unsere Chance.

Der ganze Tag war mindestens genauso aufregend wie das erste Mal wählen zu gehen. Weißt du noch, wie wir vor drei Monaten ins Rathaus gegangen sind? Unser Wahlrecht! Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen und habe Papa ausgefragt, damit ich nichts falsch mache. Ich weiß, wie lange unsere Mütter für diesen Moment und für uns gekämpft haben.

Ich bin so froh, liebe Berthe, daß wir nicht mehr unsichtbar sind. Ich bin voller Zuversicht, daß die Kunst weiblich wird.

Falls du dich fragst, ja, ich hatte das schöne neue Kleid an, das gelbe mit dem Korsett und natürlich mit Hut. Vor lauter Stolz hätte ich platzen können, und vor Aufregung... Als ich den Studienplan in den Händen hielt, erzitterte meine Seele und kleine Wellen von Freude flossen ungeordnet durch meinen Körper. Nur das Korsett störte plötzlich, ich konnte kaum atmen, hatte es wohl zu eng geschnürt. Vor lauter Aufregung.

Aber genug davon, Walter Gropius hat uns das Konzept der neuen Schule vorgestellt und auch unsere Formenmeister Johannes Itten, Lyonel Feininger und Paul Klee. Sein Bauhausmanifest, die Ideologie aller Studenten ist es, Teil des Ganzen und des Baus zu sein. Architekten, Bildhauer, Maler, alle müssen zum Handwerk zurück, hat er gesagt, sein Plan ist es, aus einer Hand all die Häuser zu bauen. Ein weiter Weg. Wir sollen das Vakuum füllen, so lauteten seine Worte, wir sollen eins sein in Geist und Materie. Die Studierenden bilden das Bauhaus, wir sind das Bauhaus.



KORSETT AUFHAKEN

Briefe aus dem BAUHAUS

von Liena Berin

Du fragst, welche Bereiche es noch gibt, also die Architektur, Tischlerei, Bildhauerei, Wandmalerei, Metall- und Keramikwerkstätten. Es herrscht hier viel Freiheit für Entwicklung. Es gibt eine Theaterbühne, Tanz und Musik. Natürlich haben wir auch eine Druckerei, dort bin ich oft, und wir gestalten Postkarten und Holzschnitte.

Alles muss erobert werden, denn es gibt keine Einzelkämpfer. Jeder versucht, sich zu verwirklichen, seine Ideen für Möbel und Gebrauchsgegenstände, sogar Spielzeug zu Papier zu bringen.

Wir zeichnen, entwerfen, skizzieren den ganzen Tag lang, oft nachts, und wir füllen die Idee mit Leben. Seite an Seite mit den Männern. Wir stehen ihnen in nichts nach, ich habe schon einige Entwürfe von allen Kommilitonen gesehen und auch selbst einige gefertigt. Ich werde besser.

Bei Frau Grunow haben wir Konzentrations- und Bewegungsübungen zum Klavier. Sie will uns Harmonisierungslehre beibringen, denn nur der harmonische Mensch kann schöpferisch tätig sein. Davon ist sie überzeugt.

Ich teile ein Atelier mit Gunta. Sie ist aus Bayern. Und wirklich nett. Du würdest sie mögen. Erstmal muss ich in die Weberei. Hoffe, dort bald wegzukommen. Es liegt mir nicht. Die Webstühle klappern den ganzen Tag. Ich würde viel lieber zur Wandmalerei wechseln. Holzschnitte liegen mir auch, die schaffe ich in den Pausen. Na, ich werde es den alten Herren schon zeigen. Hab nur etwas Geduld. Ich werde dir darüber berichten.

So, jetzt muss ich zum Unterricht.
Deine liebe D.

PS. Schreib mir auch recht bald!



Liebste Berthe,

Weimar, den 20. Juli 1919

danke für deinen lieben Brief und die Nachrichten von zu Hause. Das hat mich sehr gefreut und ich hoffe, dir gefällt mein Kleid. Ich konnte es nicht mehr gebrauchen, dieses Kleid und das Korsett. Es ist unpraktisch, nimmt mir die Luft und die Bewegungsfreiheit. Das Leben im Bauhaus bedeutet harte Arbeit. Unser Tag besteht aus zwölf Stunden. Zeichnen, Farb- und Formenlehre, Küche, Werkstätten. Alles ist karg eingerichtet und staubig. Wir bestellen selbst das Feld. Ich liebe es, hier zu sein, kein Tag vergeht, an dem ich nicht die Herrlichkeit der versprochenen Unabhängigkeit fühle. Jetzt sind wir neu, überlebend und zu allem bereit, weiße Blätter, die vom Wind der neuen Zeit beschrieben werden. Aber stell dir vor: Frauen zahlen höhere Studiengebühren als Männer! Ungerecht ist das. Außerdem bürdet man uns mehr Arbeiten auf, du weißt ja, Frauenarbeit in der Mensa, aber wen kümmert das schon?! Farben fließen in unseren Venen. Wenn uns zu großer Hunger plagt, dann schieben wir die Tische zur Seite und tanzen. Wir studieren Formenlehre und die auf das Wesentliche reduzierte Konstruktion, der sich alles unterordnen muss. Nur die Essenz von allem soll bleiben, das Notwendige. Kreis. Rechteck. Dreieck. Nicht mehr. Keine geschwungenen Linien, kein Nachgeben. Hin zum klaren Geiste, weg von der Natur.

Wir leben ohne vorgegebenen Stil und arbeiten gebrauchsgerecht. Fort mit dem Historismus, auf in die Moderne! Das ist unser Streben. Ich weiß noch nicht richtig, was ich von der Reduktion halten soll. Marcel Breuer, unser Freund, ist begeistert. Er arbeitet in den Nächten in der Holzwerkstatt. Die Männer bauen Stühle, mit geraden hohen Lehnen. Bunt. Einfach. Der afrikanische Stuhl. Für die Weberei gibt es keinen Meister. Gunta hat schon eine Ausbildung an der Gewerbeschule hinter sich, sie kann sich nun entfalten und all ihr Wissen anwenden. Schlemmer sagt: „Wo Wolle ist, ist auch ein Weib und sei es nur zum Zeitvertreib!“. Na warte, alter Mann, wir werden dir beweisen, daß die Frauenklasse Weberei erfolgreich sein wird. Gropius schwört, wir sind die Avantgarde, um das Monopol der Akademien zu stürzen und den alten Kunstgeschmack. Der Abstand zum traditionellen Bürgertum und zu den abgelegten Ideen führt uns in die neue Zeit. Wir sind bis auf die Meister nicht hierarchisch organisiert, sondern wild und unangepasst. Wir planen das erste Drachenfest. Ich baue ein Haus, das fliegt, als Symbol für das Bauhaus. Wilde sind wir sicher nicht. Wir verwerten aber Reste, die wir finden, Glasscherben, Ton oder Holz aus dem Wald. Material ist knapp, aber Kunst ist überall.

Purismus. Sparen, an Materialien, Formen, Aufwand, sagt Gropius immer wieder. Er hat uns überzeugt. Wir jungen Menschen haben uns schnell eingelebt, auch unser Umgang miteinander ändert sich langsam. Ich fühle mich hier mehr zu Hause als überall sonst. Als gäbe es keinen anderen Platz mehr auf dieser Welt.

Deine D.

Weimar, den 1. Dezember.1919

Liebste Mutter!

Vielen Dank der Nachfrage, es geht mir sehr gut. Nein, das Korsett habe ich schon lange abgelegt, damit ist kein Arbeiten möglich. In der Werkstatt konnte ich mich nicht mal richtig über die Tische beugen. Meine Freundin Gunta hat das im Sommer vorgemacht, mit den luftigen Kleidern. Ja, natürlich mit Unterkleid. Nein, Mutter ich war nicht dabei, als die Bauhäusler nackt im Fluss badeten. Gerüchte! Du glaubst nicht, daß wir brav sind? Kannst du aber! Bestimmt!

Mit Meister Itten verstehe ich mich gar nicht. Ich glaube, er ist verrückt. Nie lässt er uns in Ruhe arbeiten. Er stört, absichtlich. Ja, ich weiß, seine Farbenlehre ist bahnbrechend. Aber ich verstehe den Meister nicht und er hält mich für eine schlechte Studentin. Das stimmt aber nicht. Er fordert einfach zu viel und provoziert, wo er kann. Und er folgt einer merkwürdigen Glaubensrichtung, versucht, uns zum Folgen zu überzeugen, aber ich habe das nicht vor.

Neuerdings wurde ein Vorkurs eingeführt, den jeder durchlaufen muss, unabhängig von der Vorbildung. Die älteren Studenten brummen. Gunta lacht immer darüber, „Männer, halten sich für unangefochtene Genies, die brauchen sowas nicht, eine Einführung.“ Die hat ohnehin gut Lachen, sie hat in der Weberei ihre Passion gefunden. Ich suche weiter danach.

Mutter, hast du es gehört: Nach einer Verfügung des Preußischen Ministers des Innern dürfen nun auch unverheiratete Frauen den offiziellen Titel „Frau“ führen. Ich kann mein Leben selbst bestimmen, ich bin unabhängig und vollwertig, kein Vater, kein Ehemann, kein Vormund!

Liebe Mutter, wir sehen uns bald!
Es grüßt Dich in Liebe

Deine D.



Photo: Red. WinterSturm

Weimar, den 5. Dezember 1919

Berthe,

zurzeit stört mich alles, würde am liebsten mit Meister Itten streiten, seine Meinung teile ich nicht, und er führt sich auf, als hätte er höchstselbst das Rad neu erfunden.

Ich weiß, der Meister hat Größeres im Sinn, er erlebt diese Welt auf übersinnliche Weise. Soll esoterisch sein, hat Gunta gesagt. Weiß nicht recht, was das heißen soll. Fernöstlich vielleicht? Seine Jünger laufen überall im selbst geschneiderten Ittenkittel herum, die Köpfe kahlgeschoren und die Körper rein. Sie sind nur Götzen, Abbilder ihres Meisters. Doch als ich beginne, ihn mit anderen Augen zu sehen, seine Lehren endlich zu verstehen und auch sein Lob langsam mich erreicht, kann ich mich kaum noch entziehen. Seine intensiven Lehren, die Wellen, die fühlbar kreisförmig von ihm ausgehen, das alles zieht mich mehr und mehr in den Bann. Allein die Körperübungen, die er mit den Jüngern übt, sollen gut sein, um die Seelen zu öffnen. Itten versteht es, das Erleben von Farbe zu intensivieren, und ich kann Farben spüren. So erklärt er die Farben, aus Schmerz, Hitze, Reinheit. Verlangen. Die Grundfarben des Farbkreises, Rot, Gelb, Blau. Mehr braucht es nicht. Ich habe es auch begriffen und bin viel freier geworden. Ich weiß, daß die Wandmalerei mein Studienbereich wird. Das muss ich durchsetzen.

Die Komplementärfarben erklärt er und die verschiedene Wirkung. Ich bin ein Teil der Lehre, bin eins mit dem Werkstoff, eins mit dem Material, das ich forme, das ich halte und verändere. Es beugt sich nicht immer meinem Willen, aber es muss. Ich mache mir den Werkstoff untertan. Ich bewege mich im Rhythmus der Schule, im Rhythmus der Leiber, die im gleichen Rhythmus summen. Holz singt. Stoffe ächzen unter den Webstühlen.

Wir planen, bald unsere eigenen Entwürfe und Gegenstände zu verkaufen, vor allem aus der Holz- und Textilwerkstatt. Dann werden wir endlich Geld haben und können unsere Finanzen aufbessern. Unter Guntas Händen finden die Textilien ungesehene Muster. Die ganze Klasse ist begeistert.

Es drückt Dich, D.





Weimar, den 23. Dezember 1919

Meine liebe Berthe,

Du fragst, ob ich hier einen Schatz gefunden habe?

Ach, das ist nicht eben leicht. Was immer eine Frau beginnt, sie muss doppelt so hart arbeiten, bis die Männer sie akzeptieren. Wie sollen Männer schon sein? Sie sind der Nabel der Welt, nur, daß sich unsere Welt nicht mehr ausschließlich um sie dreht. Ich frage mich, wie sich die Beziehung zwischen Mann und Frau verändern wird, wenn die Auflösung des bürgerlichen Frauentypus zu sexuell befreiten Frauen führt. Könnten sie das verkraften, unsere männlichen Genies, die es gewohnt sind, den Ton anzugeben? Können sie es verschmerzen, wenn ihnen Frauen ebenbürtig sind und befreit ihrer Arbeit und sogar ihrer Lust nachgehen? Oder fühlen sie sich entmannt, wenn wir unsere Rechte einfordern?

Die Frau, die ich sein will, ist ein Mensch, der seine eigenen Entscheidungen trifft. Kann ich lieben ohne unfrei zu werden? Nur hier bin ich frei von fremden Vorstellungen, folge meinen eigenen Ideen.

Ja, ich habe schon Verehrer, wir tanzen auf dem „Ball verkehrt,“ in vertauschten Rollen. Das macht viel Spaß... Gunta hat mir von neumodischem Zeug aus der Apotheke erzählt, das probiere ich mal aus... und erzähle Dir davon.

Aber was ist dann mit der Liebe, was ist mit Liebe zwischen zwei Menschen? Heißt das, jeder kann promisk sein, ungebunden in beide Richtungen agieren? Wird die Liebe das aushalten? Oder wird sie verkümmern, wie die Kriegsversehrten? Ist sie gestorben, auf den Schlachtfeldern? Dann wäre Freiheit zu Anarchie geworden.

Ja, Weihnachten macht mich zu traurig. Ich wünsche Dir, meine liebe Berthe ein frohes Fest. Ich bleibe hier.

Deine liebe D.

P.S. Habe meine Haare kurz geschnitten, die blieben immer in der Werkbank hängen und störten beim Zeichnen...

Weimar an Silvester 1919

Liebe Mama!

Der Mensch ist der Mittelpunkt aller Dinge, jedes Haus soll sich nach der menschlichen Proportion richten. Gropius sagt, dies ist das Maß.

Wir sitzen auf dem nackten Betonboden. Gleich wird das Jahr vorüber sein. Uns erfasst ein wilder Taumel. Der gerade erst bei den Winzern eingetauschte Wein fließt in Strömen. Unsere Kostüme sind selbst gefertigt, aus Pappmaschee und alten Stoffen, der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt. Unser Ensemble spielt ausgelassen, Stunde um Stunde ohne zu ermüden. Ich trage einen Anzug und habe wieder nur einen Bart angemalt. Hosen trage ich ja neuerdings sowieso. Ein paar Dadaisten mischen sich unter die Tanzenden. Ich wusste es, die Verrückten sind unter uns.

Ob ich verliebt bin, hast du gefragt. Oh ja, Mama, voll und ganz: in das Leben! Kunst, Handwerk, die Welt verschönern und sie zugleich besser machen. Wir übertrumpfen uns darin, die schöne Zukunft auszumalen und planen, wie wir noch Geld verdienen können.

Gleichberechtigung ist ein sehr schweres Wort. Als ich mit Gunta in der Ecke der Aula stehe, zu Friedl hinüberschauend, die die Finger nicht von Herrn Singer lassen kann - sie küssen sich schmatzend, als schmeckten sie zum ersten Mal die Süße - reden wir darüber, daß sie wohl heiraten müssen. Wir kichern. Gunta hat nur Augen für Marcel. „Kannst du dir vorstellen, die künftige Ehefrau deines Kollegen zu werden?“, Betretenes Schweigen zwischen uns. Seine Frau sein... nur die Ehefrau sein. Das heißt, den Künstlerberuf aufgeben und seine Kinder großziehen und ihn bei der Erfüllung seiner Träume unterstützen. Von der Werkbank an den Herd. Wollten wir nicht frei sein? Wollten wir nicht unser eigenes Geld verdienen, Kunst mitbestimmen? Ich weiß, Gunta wird nicht heiraten. Der Mann ist nicht ihr Mittelpunkt. Sie wird ihr Leben selbst bestimmen, jetzt, wo sie das Zepter in der Hand hält. Sie küsst Marcel, schließlich ist Silvester.

Frei sein von den Entscheidungen der Männer, das ist mir wichtig. Ich gehe hinaus, schaue in den Sternenhimmel und weiß, daß es nur diese Möglichkeit gibt. Welch ein Glück es ist, der neuen Baukunst zu dienen. Angeblich kommt Kandinsky als neuer Formenmeister ans Bauhaus. Das will ich auf keinen Fall verpassen. Ich stürze mich in das Gewimmel der Tanzenden.

Gropius hat nachgegeben, ich werde zur Wandmalerei wechseln, egal, was Schlemmer dazu sagt. Ich bin glücklich.

Die neue Ära bricht an: 1920. Ich fühle es! Auf, meine Damen, an die Werkbänke, die Webstühle, an die Farböpfe und das Zeichenbrett, die Druckmaschinen. Stürzen wir uns auf die neuen Medien, die Fotografie zuerst!

Das Korsett ist endlich aufgehakt, die Ärmel sind hochgekrempe! Gestalten wir sie nach unseren Vorstellungen, diese wunderbare Zukunft!

Deine Dich liebende D.



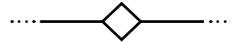
AUSBLICK AUF EINE NEUE DEKADE

von Else Edeltahl

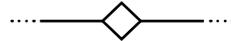
Kurz vor Redaktionsschluß erreichte uns die verheißungsvolle Einladung zu „Berlin Berlin - Die große Show der Goldenen 20er“ - einer Weltpremiere im Admiralspalast, einem der beliebtesten Vergnügungstempel unserer Stadt. Mit steigender Erregung lasen wir die Ankündigung und erwarten nun voller Vorfreude das große Ereignis!

Um unseren Leserinnen und Lesern außerhalb der Hauptstadt schon vorab den Gedanken an hohe Reisekosten zu ersparen sei gleich gesagt: Diese Revue schickt sich an, mit Beginn

der neuen Dekade auf Deutschlandtournee zu gehen! Sämtliche Spielstätten sind etablierte Schauplätze für Amusement allererster Güte: das Deutsche Theater in München, der Musical Dome zu Köln, das Capitol Theater in Düsseldorf, das Kampnagel in Hamburg und das Theaterhaus Stuttgart. Halten Sie also die Augen auf, wenn sich der Conférencier und sein 30-köpfiges Künstler Ensemble in Ihrer lokalen Presse ankündigen!



DIE NACHT IST EINE SÜNDE WERT



„Paillettenkleider glitzern, heiße Melodien entfesseln zügellose Tänze und alle Grenzen verschwimmen im Dickicht der Nacht“ heißt es in der Mitteilung. Es werde ein „Abenteuer auf Messers Schneide zwischen Wirtschaftskrise und Vergnügungslust gewagt“. Große Persönlichkeiten wie die Stilikone Marlene Dietrich, die legendären Comedian Harmonists und die skandalöse Tänzerin Josephine Baker werden interpretiert. Revuegirls schwingen ihre langen Beine und lassen die Funken sprühen, wenn das Orchester mit seinen Glanznummern aufspielt.

Wir sind gespannt!



AUFREGEND ANDERS

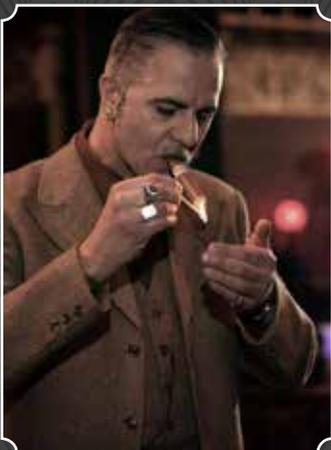
von Lars von Rehbinder



Als Johann Friedrich Christian André im Jahre 1817 den Grundstein für die heutige Zigarrenmanufaktur legte, hatte er einen großen Traum, der in Erfüllung gegangen ist: Die Qualitätszigarren aus dem Hause Arnold André im westfälischen Bünde finden längst höchsten Anklang und begeistern Zigarrenliebhaber auf der ganzen Welt.

Die lange Erfahrung mit den feinsten Tabaken aus besten Lagen garantiert dem Genießer eine gleichbleibend hohe Qualität und ein Markenversprechen, das stets gehalten wird. Gute Aussichten also für Liebhaber des gehobenen Rauchgenusses.

Eine junge Kreation, aufregenden 20er Jahre Longfiller von Arnold gemacht für Aficionados Hand gerollt in der Hergestellt aus den sel- Tabaken der Welt. Der Wahl: Es gibt die Buena einzigartigen Tabak aus dieser Tabak, der zu den exklusivsten der Welt sche Tabak reift mindestens aus Eiche und entwickelt einen vielschichtigen,



die wunderbar in unsere passt, ist die Buena Vista André. Das ist purer Genuss, von Aficionados. Von Dominikanischen Republik. tensten und wertvollsten Genießer hat die exquisite Vista Araperique mit dem Brasilien. Dort wächst anspruchsvollsten und gehört. Der dunkel-aromati- ein Jahr in Whiskyfässern reichhaltigste Aromen und aufregenden Charakter.

Und es gibt die Buena Vista Dark Fired Kentucky, eine meisterlich ausgereifte Komposition aus würzig-aromatischen Dark Fired Kentucky. Dieser höchst exquisite, in der Sonne Kentuckys sattgelb leuchtende Tabak findet über schwelendem Eichen- und Hickoryholz seine aromareiche Vollendung.

Die Moderne hat ihre ersten Genuss-Klassiker. Buena Vista sind die Zigarren für das angefangene Jahrhundert. Und für das nächste! Es bleibt aufregend anders.



**SELBST IST
DER
MENSCH**



HELMUT VERSCHÖNERT

Lockenpracht, Heißluftdusche - und welche Farbe hätten Sie denn gerne?

von Helmut Hellmund

ich hoffe, die Zeiten ändern sich schneller als der Krieg gedauert hat. Ich habe ein gutes Gefühl.

Die Beschleunigung des Trocknungsprozesses ist ja das eine - aber wenn nur glattes Haar das Geschenk von Mutter Natur war? Wir wollen mehr Volumen oder gar Locken sind gewünscht? Abwechslung vom ewig Gleichen? Wer das nötige Kleingeld besitzt, geht in den Friseursalon und lässt sich eine Dauerwelle verabreichen, 1906 erfand der deutsche Friseur Karl Nessler das System der dauerhaften Welle. Das Haar wird vertikal aufgewickelt und mit den stromerhitzten Spiralwicklern in Form gebracht, hält bis zur nächsten Haarwäsche. Der Rest wird sich leider noch à la Großmutter mit dem Well-, Krepp- und Quetscheisen begnügen müssen. Erhitzt im Ofen oder im Feuer auf dem Herd und dann wird das Haar in Form gebracht. Und bitte, immer Obacht: Zu heiß schadet nicht nur dem Haar. Es erfordert auch ein wenig Übung und Erfahrung. Ich denke aber, Sie konnten alle von den Großmüttern lernen. Lieben Sie die schneckenartigen, sanft federnden Locken, benutzen Sie das Quetscheisen. Kein Volumen? Es wird Sie faszinieren, was ein Kreppeisen alles aus feinem Haar herausholt. Aber auch da sagt mein Gefühl, diese Eisen gehören bald der

Werte Damen und auch die Herren,

die Zeiten sind unruhig, wir erholen uns gerade von den letzten schicksalsschweren Ereignissen nach 1918. Ein neues Jahrzehnt steht uns bevor, und ich zumindest dürste nach der Schönheit und Fülle der Vorkriegszeit. Mein Thema ist in dieser Ausgabe unsere Haarpracht. Vieles entbehrt sich und doch ist einiges geblieben. Die Elektrizität brachte uns den Fortschritt, das Haar endlich schneller zu trocknen. 1890 gab es bereits die erste Heißluftdusche in Frankreich und um 1900 auch bei uns. Die AEG brachte die ersten Haartrockner auf den Markt. Die form-schönen Modelle in Chrom haben sie doch sicher schon im Handel gesehen. Und wenn auch nicht jeder über Elektrizität im eigenen Heim verfügt,

Vergangenheit an. Fortschritt, Fortschritt. Denn es gibt ihn, den elektrischen Lockenstab. Es ist eine Freude, ich konnte ihn selbst ausprobieren. Schnell und einfach, Haarsträhnen werden auf den Stab gewickelt, kurz festgeklemmt, erhitzt, und die Pracht der Locken entfaltet sich auf dem Haupt.

Sicher ist es Ihnen nicht entgangen, das Berliner Nachtleben kennt mich, auch ich als Herr trage nun hin und wieder eine leichte Locke ins abendliche Vergnügen.

...—◆—...

DIE ALTEN ZÖPFE WERDEN ABGESCHNITTEN.

...—◆—...

Die ersten Anzeichen der menschlichen Reifung kündigen sich an, oder eine Laune verlangt nach einer anderen Haarfarbe? Auch da gibt es Abhilfe, seit der Antike schon. Die Natur hat da einiges zu bieten, Henna und Reng kennen Sie sicherlich, es macht das Haar kastanienfarben oder rotblond bis schwarz. Auch die Kamille verändert die Farbe des Haares, manche sagen, es wird gelb, ich sage natürlich, es wird blonder als es jemals zuvor war, dazu ein wenig Zitronensaft und Sonnenlicht, und Sie werden sich an einem wunderschönen Ergebnis erfreuen. Mit Rastik zu arbeiten erfordert wiederum einige Übung, es handelt sich um ein Gemisch aus Pyrogallol mit Eisen- und Kupfersalzen. Pyrogallol wird durch Rösten von Galläpfeln gewonnen. Ihre Haare werden nach der Anwendung tiefschwarz. Im Handel gibt es diese Färbemittel seit 1895, als Beispiel „Chenie's Haarfarbe Fo“ oder auch „Aureole“

von Eugène Schueller seit 1907. Fragen Sie in den großen Warenhäusern - Wertheim oder im Kaufhaus des Westens. Dort wurden in den tiefen der Keller einige Waren über den Krieg gerettet, weiß ich aus sicherer Quelle.

Und doch ist die Mode wie der Fortschritt, Wandel in kurzer Zeit. Die alten Zöpfe werden abgeschnitten. Sehen wir über den Atlantik nach Amerika, das Haar wird kinnlang und glatt getragen, mit Pony oder Seitenscheitel. Der letzte Schrei: der Pagen- oder Etonschnitt, am Hinterkopf kurz wie bei den Herren. Louise Brooks, der gefeierte Hollywoodstar, zeigt es uns, und wer möchte nicht so sein wie sie?

Ich freue mich auf das kommende Jahrzehnt mit allen Überraschungen des Fortschritts und der Moden, und vor allem freue ich mich, Sie weiterhin bei der Entdeckung Ihrer Schönheit unterstützen zu können!

Herzlichst, Euer Helmut



COCKTAIL DES JAHRES 1919

aufgeschnappt von Marie de Winter

„Un poco più forte?“
- Der NEGRONI -

Buona sera, Signore e Signori, ich darf mich Ihnen vorstellen: Conte Negroni aus Milano. Meine Freunde nennen mich Camillo. Und ich liebe Cocktails! Sie etwa auch? Molto bene - dann haben wir bereits etwas gemeinsam! Vor dem Essen, nach dem Essen und auch gerne einige mit Freunden zwischendurch... und ich habe sehr viele Freunde, müssen Sie wissen...

Wie? Sie bevorzugen Campari und Wermut? Der Americano ist Ihnen aber nicht stark genug? Mamma mia, kaum zu glauben - noch eine Gemeinsamkeit! Dann besuchen Sie mich doch unbedingt einmal im Caffé Casoni in

Firenze, und wir lassen uns von meinem Barista, dem guten alten Fosco Scarselli, einen Aperitivo kredenzen, der es in sich hat: den Negroni. Einen Americano „un poco più forte“ - mit einem kräftigen Schuss Gin, nach meiner Wenigkeit benannt. Bei der Heiligen Jungfrau Maria, ich verspreche Ihnen: Dieser Cocktail wird Sie zu Boden werfen!

Sie möchten sich selbst daran versuchen? Va bene! Natürlich verrate ich Ihnen das Rezept, wozu hat man schließlich Freunde...

Man nehme also:

- 3cl Roter Wermut**
- 3cl Dry Gin**
- 3cl Campari**
- 1 Orangenzeste**
- Eiswürfel**



Photo: Reed. Winter-Sturm

Man gieße die Zutaten nun zusammen mit einigen Eiswürfeln in einen Tumbler* und garniere das ganze mit einer feinen Orangenzeste.

Fertig ist Ihr Negroni! Salute!

*kurzes Trinkglas mit dickem Boden



MRS. TAPMORES MADEIRA CAKE

von Marie de Winter

Jüngst durften wir uns glücklich schätzen, zum Afternoon Tea bei einer bekannten britischen Landadelsfamilie zu Gast zu sein. Der uns kredenzte Madeira Cake war derart köstlich, daß wir uns anschickten, ihrer Küchenmeisterin Mrs. Tapmore ihr streng gehütetes Rezept zu entlocken, welches - wie der Name bereits erahnen lässt - hervorragend mit einem Gläschen Madeira harmoniert. Wir wissen, einige der Ingredienzien sind bei uns nur zu überhöhten Preisen auf dem Schwarzmarkt erhältlich. Trotzdem möchten wir Ihnen das Rezept mit Blick auf bessere Zeiten nicht vorenthalten.

Für den Teig benötigen Sie

1 Tasse weiche Butter
 1 Tasse Kristallzucker
 4 große Eier
 Schale von 2 Zitronen
 1 Tasse fette Sour Cream
 1 1/4 Tassen Weizenmehl
 1/4 Tasse Weizen- oder Dinkel-Vollkornmehl
 4 Teelöffel Backpulver
 1/4 Teelöffel Salz

Für die Dekoration mit kandierten Zitronen

2 Zitronen (dünn geschnitten)
 1 Tasse Zucker
 1/3 Tasse Wasser

Für die Glasur

2 Tassen Puderzucker

Die Zubereitung:

Den Ofen auf 335° Fahrenheit (170 °C) vorheizen. Legen Sie zwei 8 Zoll (20 cm) große Springformen mit Pergamentpapier aus und fetten Sie das Papier ein. Geben Sie Butter und Zucker in eine große Rührschüssel. Bei mittlerer Stufe verrühren, bis eine gute Konsistenz erreicht ist. Dann fügen Sie die Eier hinzu, eines nach dem anderen. Geben Sie die geriebene Zitronenschale, die Sour Cream, das Backpulver und das Salz hinzu und vermengen das Ganze.





Nun schütten Sie das Mehl nach und nach hinzu, vermischen dies aber nur kurz mit der restlichen Masse in der Rührschüssel. Verteilen Sie den Teig auf die beiden Kuchenformen, backen ihn 30-35 Minuten und lassen die beiden Kuchenhälften dann auf einem Drahtgestell abkühlen.

Während die Kuchen backen, bereiten Sie die kandierte Zitrone zu. Hierzu geben Sie Zucker und Wasser in eine große Pfanne und erhitzen diese bei mittlerer Temperatur, bis der Zucker gelöst ist. Dann geben Sie die Zitronenscheiben hinzu und garen diese etwa 8 bis 10 Minuten bis sie durchsichtig sind. Die Zitronenscheiben legen Sie nun ebenfalls auf ein Drahtgestell und bewahren den warmen Zitronenzuckersirup auf. Wenn die Kuchen abgekühlt sind, nehmen Sie selbige aus der Form, pieksen mit einem Zahnstocher einige Löcher hinein und beträufeln ihn mit dem vorbereiteten Zitronen-Zuckersirup.

Bereiten Sie die Zitronenglasur zu, indem Sie den Zitronensaft und den Puderzucker zur gewünschten Konsistenz verrühren. Legen Sie nun einen der Kuchen auf die Servierplatte und beträufeln ihn mit der Hälfte der Zitronenglasur. Den anderen Kuchen legen Sie darauf, gießen den Rest der Zitronenglasur darüber und garnieren ihn mit den kandierten Zitronen.

Enjoy with a fine glass of Madeira!

FENSTERDEKORATIONEN UND VORHÄNGE NACH EIGENEN UND GEGEBENEN ENTWÜRFEN

BAUMWOLLE
VISKOSE
WOLLE
LEINEN
SEIDE
FILZ

ARS
SCHWUCHOW

VORHANG
JALOUSIE
GARDINE
TEPPICH
PLISSEE
ROLLO

RAUM AUSSTATTER & DEKORATEUR LARS SCHWUCHOW
TELEFON 0172 3884255 · BÜLOWSTR. 52 · BERLIN-SCHÖNEBERG · (ÖFFNUNGSZEITEN N.V.) · MEINDEKORATEUR.DE



SCHAUFENSTER



BLICK IN DIE WELT

Friedensvertrag unterzeichnet!

Paris, 28. Juni 1919

Nach schwierigen Verhandlungen unterzeichnet Deutschland im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles den Friedensvertrag.

**Sensationeller Kunstflug!**

Paris, 7. August 1919

Unglaublich: Der Franzose Charles Godefroy durchfliegt mit einem Nieuport 11-Doppeldecker den Arc de Triomphe!

**Revolution in der Wissenschaft!**

London, 6. November 1919



Royal Society: Neue Theorie des Universums, Newtonsche Ideen gestürzt! Einsteins Allgemeine Relativitätstheorie triumphiert!

Erste Atlantiküberquerung mit Luftschiff

Mineola/New York, 6. Juli 1919

Das 196 Meter lange Starrluftschiff R34 („Tiny“) unter dem Kommando von Major George Herbert Scott landet nach seiner Nonstop-Atlantiküberquerung von 108 Stunden wohlbehalten in Mineola! Die Fahrt begann zuvor am 2. Juli in East Lothian/Schottland

Geburtsstunde der Demokratie in Deutschland!

Schwarzburg, 11. August 1919

Reichspräsident Friedrich Ebert unterzeichnet die Weimarer Verfassung. Diese trat am 14. August in Kraft.



Das Große Schauspielhaus eröffnet!

Berlin, 28. November 1919

Das Große Schauspielhaus mit 5.000 Plätzen in Berlin wird feierlich eröffnet. Der Regisseur Max Reinhardt zeigt sich hocheifrig über das von ihm lange geforderte Großtheater.



KURZ NOTIERT

von Marie de Winter
und Ferdinand Sturm

Erste Lokomotive der Krupp-Werke

Essen, 6. Dezember 1919

Die Krupp-Werke liefern ihre erste selbst gefertigte Lokomotive aus. Der Betrieb steht nun im Prozess der Umstellung auf Friedenswirtschaft..



Aktives Frauenwahlrecht in weiteren Ländern Europas eingeführt!

Dem Beispiel Deutschlands vom 19. Januar 1919 folgten im vergangenen Jahr noch weitere Länder: Auch in Belgien, Ungarn, Luxemburg und den Niederlanden dürfen Frauen sich seither zur Wahl aufstellen lassen.

Mit dem „Tiger Rag“ bietet die Homokord am 5. Januar 1920 die erste Schallplatte mit Jazz in Deutschland an.

In den Vereinigten Staaten beginnt die neue Dekade mit der „Prohibition“: Herstellung, Konsum und Vertrieb alkoholischer Getränke sind verboten.

Reichslichtspielgesetz geplant: Zensur von Schmutz- und Schund-Aufklärungsfilmern und gesellschaftskritischen Filmen wird in Erwägung gezogen.

A vintage newspaper kiosk in Paris, France, with a man walking past. The kiosk is ornate, with a domed top and a sign that reads "L'Orléans". It is filled with newspapers and magazines, including "LE FIGARO" and "DETECTIVE". The background shows a multi-story building with a sign that reads "AMERICAN".

REDAKTIONS GEFLÜSTER



Herodot Morris

Friedrich Heinrich Findeke

BOOMARAD

Helmut Hellmund

Dominique di Gerano

ELSE EDELSTAHL

Don Esteban Alvarez de Toledo

Zelta Zilbersztejn

FERDINAND STURM

Liena Berin

Vintagebursche

Lady Daisy Ashton

Marie de Winter

qu'il y a
- Tan
Passe l
Les
toutes

NEUES AUS DER MONDÄNEN PROVINZ

Die Redaktion WinterSturm stellt sich vor



Photo: Neil Hennessy-Vass



In unserer glitzernden Hauptstadt wird der Rest der Republik gern augenzwinkernd als „provinziell“ belächelt. Deswegen zeugt es vom besonderem Mut unserer geschätzten Herausgeberin Else Edelstahl, die Leitung der Redaktion und Gestaltung dieses Journals in die Hände der bescheidenen Redaktion WinterSturm zu legen, deren Sitz im größten Dorf am Rhein zu finden ist (benannt nach einem „Bächlein“ namens Düssel). Für dieses Vertrauen danken wir ihr von Herzen! Und ebenso unseren engagierten Autorinnen und Autoren, ansässig zwischen Berlin und Limburg a.d. Lahn, ohne deren wunderbare Beiträge diese Ausgabe undenkbar wäre!!

Darüber hinaus ist es uns ein besonderes Anliegen, die kommende Dekade nicht nur journalistisch zu begleiten, sondern Damen und Herren mit einem besonderen Gespür für den zeitgenössischen Stil auch „tief im

Westen“ in persönlichem Rahmen zusammenfinden zu lassen. Auftakt des Jahres wird die

SOIREE 1920 AM 28. FEBRUAR

mit 35 ausgesuchten Gästen in den mondänen Räumlichkeiten von Wandel Antik Vintage in Düsseldorf sein. Ein stilvoller Frühlingsspaziergang sowie ein Tweed Walk (s. unten) im Herbst werden folgen, zu denen wir Sie sehr gerne begrüßen würden!

Mit entsprechenden Lesegeräten können Sie uns im weltweiten elektronischen Archiv unter der Adresse wintersturm.jimdofree.com aufstöbern und sich über Näheres in Kenntnis setzen. Sprechen Sie uns gerne auch auf der Bohème Sauvage Colonia an, deren Stammgäste wir selbstredend sind.

Ihre Marie de Winter und Ferdinand Sturm



Photo: Red. WinterSturm

DER VERHINDERTE REDAKTEUR

Düsseldorf im Oktober '19

Teuerste Madame de Winter,
werter Sturm!

Sie waren so gnädig, meiner Wenigkeit die Mittäterschaft an dem von Ihnen editierten Journal anzutragen. Und ich war so leichtsinnig, Ihnen zuzusagen. Ruhmessucht vernebelte mir die Sinne. Sonst hätte ich doch gleich gesehen, wie aussichtslos dies Unterfangen ist. Mehrere tausend „Anschläge“ forderten Sie von mir - allein das Wort lässt mich erschrecken. Früher, ja, da dachte ich dabei an Chopin, und schon küsstest mich zärtlich die Musen. Heute indessen, in diesen unruhigen, modernen Zeiten, klappert dieses Monstrum, auf dem ich Ihnen hier schreibe, tatsächlich so, als lieferten rote Räte und diese frivolen Freikorps sich ihre Gefechte nun nicht mehr nur in Bayern, sondern geradewegs auf meinem Küchentisch!

Wie solche Maschine den Weg auf meinen Küchentisch fand? Zu Recht fragen Sie das! Stadtbekannt ist doch meine Scheu gegen all dieses moderne Zeug. Allein, als ich mich niedersetzte, um mir die Ihnen versprochenen Zeilen abzuringen, fand ich meinen Füllfederhalter eingetrocknet, die Federkiele hatte ich in einem Anfall von Modernismus verschenkt, und als ich dem Crayon die Ehre gab, schmerzte mir schon bald so sehr die Hand, daß ich das Schreiben abbrechen musste. Ich marschierte tapfer zum Krämer und erstand eine Smith Premier, Typ 10, mit Volltastatur. Auch für jeden Großbuchstaben gibt es eine Taste, schauen Sie nur: POTZBLITZ! DAS IST DER FORTSCHRITT! Allein, das Klappern der Tasten machte mich nervös, und nachdem ich nur eine Seite geschrieben hatte, fand ich mich so fahrig, daß ich einen Spaziergang unternehmen musste. Eine von Dunst verhangene Sonne sah mich bald auf dem Rheindeich gen Süden streben, bis ich an ein Schloß kam. In seinem Park irrte ich umher und fand lange keinen Ausgang. Erst als schon der Abend graute, erhaschte ich eine Droschke nach Hause.

Ermüdet kehrte ich heim - und wieder war ein Schreibtag vergangen. Auch der heutige neigt sich seinem Ende zu. Obendrein geht mir das Schreibpapier aus, der Krämer hat morgen geschlossen, und immer schlimmer schmerzt mir vom Schreiben die Hand - jetzt sogar alle beide. Ich bitte Sie vielmals um Vergebung, gelobe inständig, Ihnen bei einem späteren Journal treu und unverdrossen zur Seite zu stehen, und bin mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung Ihr für diesmal leider verhindertes Redakteur

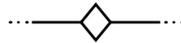
Friedrich Heinrich Findeklee

**Photographie**

Lady Daisy Ashton - Neil Hennessy-Vass - Heinrich v. Schimmer - Hendrik Schneller
Vintagebursche - Redaktion WinterSturm

Bildnachweis (soweit nicht anderweitig vermerkt)

gallica.bnf.fr - uni-marburg.de - creativecommons.org - deutsche-digitale-bibliothek.de
moma.org - creativecommons.org - gallica.bnf.fr - loc.gov - gallica.bnf.fr
gallica.bnf.fr - loc.gov - gallica.bnf.fr - gallica.bnf.fr - gallica.bnf.fr
gallica.bnf.fr - gallica.bnf.fr - gallica.bnf.fr - smithsonianmag.com - de.wikipedia.org
monteverita.org - creativecommons.org - loc.gov - bauhaus100.de/Louis Held
gallica.bnf.fr - gallica.bnf.fr - loc.gov - gallica.bnf.fr - gallica.bnf.fr - europeana.eu - de.wi-
kipedia.org - loc.gov - loc.gov - loc.gov - europeana.eu - europeana.eu - gallica.bnf.fr



BOHÈME SAUVAGE

LE BOUDOIR

IHR FACHGESCHÄFT FÜR MODE UND ACCESSOIRES
IM STIL DER ZWANZIGER JAHRE

VERLEIH & VERKAUF

Es berät Sie unser Schönheitsexperte Helmut Hellmund
Do 13 bis 19 Uhr | Fr 13 bis 20 Uhr | Sa 13 bis 18 Uhr
Wühlischstr. 19 | Berlin-Friedrichshain

Fernruf: 0160 - 3463190
WWW.LE-BOUDOIR-BERLIN.DE

BB PROMOTION PRÄSENTIERT

DIE GROSSE SHOW DER GOLDENEN 20ER JAHRE

WELTPREMIERE



17.12.19 - 05.01.20 · ADMIRALSPALAST BERLIN
21.01. - 02.02.20 · MUSICAL DOME KÖLN
11. - 16.02.20 · KAMPNAGEL HAMBURG

WEITERE TOURTERMINE UNTER:
WWW.BERLINBERLIN-SHOW.COM

Eine Produktion der
MEHR·BB
ENTERTAINMENT

eventim

VECONA



VINTAGE

Foto: Frauke Bönsch • www.fash.de • Make-Up: Melli Horn • www.melli-horn.de, Haare: Theresia Fistel • www.the-mup.com



WWW.VECONA-VINTAGE.COM

KLEIDSAMES & STILVOLLES